Lüdenscheider Zeitung

Amtl. Kreisblatt für den Stadtkreis Lüdenscheid.

Amtlicher Anzeiger für den Kreis Altena.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Preis vierteljährlich durch die Boten und Agenturen bezogen Mk. 1.80, durch die Post frei ins Haus Mk. 2.22

Anzeigen werden bis morgens 9 Uhr erbeten. Die einspaltige Zeile oder deren Raum kostet 18 Pfg., Reklamen die Zeile 40 Pfg.
(Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Beitreibung der Gebühren.)

Druck und Verlag von Tilgenkamp & Ruhl (Inhaber Carl Sasse), Lüdenscheid. Fernsprecher: 98. Telegramm-Adresse: Zeitung.

Redaktion und Expedition: Friedrichstraße 9 I. Verantwortlicher Redakteur: Theodor Huth, Lüdenscheid.

Nr. 197. Erstes Blatt. Samstag, den 23. August 1913. 46. Jahrgang.

Deutscher Kreuzer von chinesischen Rebellen bedroht.

** **Berlin**, 22. Aug. Im Hafen von Nanking befindet sich unser Kreuzer „Emden" zum Schutze deutscher Interessen. Ein Führer der chinesischen Revolutionstruppen, von denen die Umgebung der Stadt besetzt gehalten wird, richtete an das deutsche Konsulat ein Schreiben, worin er behauptete, er habe die Stellung der Aufständischen auf dem Löwenhügel beschossen.

Er drohte mit Beschießung des Kreuzers „Emden" und des Konsulatsgebäudes durch die Aufständischen.

Der Konsul richtete im Einvernehmen mit dem Kommandanten des Kreuzers an den Rebellenführer ein Schreiben, worin er feststellte, daß die Behauptung einer Beschießung des Löwenhügels durch den Kreuzer „Emden" unwahr sei, und gegen die von den Aufständischen angedrohten Feindseligkeiten protestierte. Der Kreuzer „Scharnhorst ist mit dem Chef des Kreuzergeschwaders an Bord nach Nanking abgefahren. Im Auswärtigen Amt ist heute die Nachricht eingetroffen, der Dolmetscher Dr. Schulze, der den beurlaubten Konsul Scholz vertritt, teilte telegraphisch den Vorfall mit. Ob die Drohung der Rebellen, gegen das deutsche Schiff Feindseligkeiten zu eröffnen, verwirklicht werden wird, läßt sich vorderhand natürlich nicht absehen. Sollte es zu einer Beschießung der „Emden" kommen, so wird sich die chinesische Zentralregierung dafür nicht verantwortlich machen lassen, da der Angriff von revolutionären, also von regierungsfeindlichen Truppen erfolgen würde, für die man in Peking nicht die Verantwortung tragen kann.

Patrouille, vom Posten erschossen.

Kassel, 22. Aug. In der gestrigen Nacht hielt hier das Infanterieregiment Nr. 167 auf seinen Schießständen eine Uebung ab. Ein Schießstandsposten bemerkte, wie sich in der Dunkelheit ein Mann in verdächtiger Weise an seinen Stand heranschlich. Der Posten gab Feuer, da er fürchtete, angegriffen zu werden und tötete den Verdächtigen auf der Stelle. Wie sich herausstellte, hatte der Soldat einen seiner Kameraden erschossen, der als Patrouille dem Schießstand zu nahe gekommen war.

Nach der Metzer Tagung.

⊙ **Lüdenscheid**, 23. August.

Auch in diesem Jahre fehlte der General-Versammlung der Katholiken Deutschlands nicht der äußere Rahmen, der ihr stets zum Erfolge verhilft: Prunkvolle Gottesdienste in Gegenwart hoher Kirchenfürsten, Massenumzüge und Massenversammlungen, alles dies unter der suggestiven Einwirkung religiöser Erhebung. Nur wenig trat hervor, was sich hinter den Kulissen im deutschen Katholizismus abspielt.

Man weiß ja genau, wie schroff sich die strenge Richtung der sog. „Berliner", die von keinem Kompromiß mit dem positiven Protestantismus etwas wissen will, und die mildere der „Kölner", die in einer Vereinigung der nach ihrer Ansicht gläubigen Katholiken und Protestanten im Kampf für die gemeinsame christliche Weltanschauung gegen das moderne Heidentum das Heil sehen, gegenüberstehen. Und gerade in den letzten Wochen vor dem Katholikentag gingen die Wogen des Kampfes recht hoch. Aber schon da zeigte es sich, daß die „Berliner" durchaus die Angreifer waren. Sie hatten eben die Stütze an dem römischen Stuhl, die den „Kölnern", allmählich verloren gegangen war. In Rom sah man in den „Kölnern", sicherlich sehr mit Unrecht, verkappte „Modernisten" und das genügte, um ihnen das tiefste Mißtrauen entgegenzubringen. Die „Berliner" dagegen galten dort als die „wahren Katholiken" Und so zeigte sich denn auch in Metz, daß die Berliner bei aller Papsttreue sich doch garnicht davor scheuten, das Schweigegebot, das der Papst beiden Richtungen auferlegt hatte, zu brechen, wenn es damit gelang, den „Kölnern" einen Hieb zu versetzen. Die „Kölner" aber wagten nur schüchtern gegen die Enzyklika des Papstes Einspruch zu erheben, die sie nur duldet, und mußten sich dafür noch erregte Zurechtweisungen gefallen lassen. Zwar sind die „Kölner" in Deutschland unzweifelhaft die Stärkeren, aber die „Berliner" haben in Pius X. einen Bundesgenossen, der Volksvereine und Gewerkschaften reichlich aufwiegt.

Die kleinen Unstimmigkeiten, die so in der Tagung hervortraten, wurden aber geradezu erdrückt von der Einmütigkeit und Geschlossenheit in allen übrigen Fragen. Namentlich die Jesuiten wurden glorifiziert und der Kampf um das Jesuitengesetz soll nach dem Willen der Führer alle die Mißklänge ausgleichen, welche der Gewerkschaftsstrei brachte. Die Jesuiten wurden als die zuverlässigsten Stützen im Kampfe gegen den Unglauben und Umsturz gepriesen, deren Verkünder man ungestört predigen ließ, während die Väter Jesu verfolgt würden. Man weiß ja, wie viel die Uebertreibung in diesen alljährlichen Jesuitendeklamationen der Katholikentage liegt. Aber sie bieten ein vortreffliches Agitationsmittel. Es könnte dem Zentrum auch wohl kaum Unangenehmeres passieren, als die Aufhebung des Jesuitengesetzes.

Da die Feier im Zeichen der 1600 sten Jahrfeier des Mailänder Toleranzediktes stand, so fand man reichlich Gelegenheit, die siegende Kraft der Kirche im Kampfe gegen den Unglauben zu verherrlichen. Nur wenig Neues hört man hier, wenn auch das Gefühl, sich nicht vom viel angefeindeten „modernen" Leben abzuschließen, sondern es in seinen eigenen Kampfgebieten aufzusuchen, stärker hervortrat als sonst. Darin liegt sicher ein sehr erfreuliches Moment, ein Zeichen dafür, daß man auch im Katholizismus nach Ausgleich strebt. Und das läßt die Hoffnung zu, daß die „Kölner Richtung", die durchdrungen ist von der Notwendigkeit eines friedlichen Zusammenlebens mit dem Protestantismus, sich trotz aller Widerstände in Rom und anderswo durchsetzt. Sie liegt eben in der Natur der Dinge, die auf Ausgleich drängen; und schließlich hat so auch die Metzer Tagung, auf der die „Berliner" so siegessicher auftraten, doch gezeigt, wie stark im Katholizismus die Erkenntnis ist, aus dem Turm herauszukommen.

Politische Rundschau.

Der Riß in der Sozialdemokratie und die Wehrvorlagen.

Der nun vollständig vorliegende **Bericht der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion** über ihre Tätigkeit im Reichstag und ihre Haltung bei den **Abstimmungen über die Wehr- und Deckungsvorlagen** im besonderen bestätigt, daß innerhalb der Fraktion die Meinungen über die Stellungnahme zum Wehrbeitrag und zum Reichsbesitzsteuergesetz geteilt waren, und gibt über die Gründe dieser Meinungsverschiedenheiten in bemerkenswerter Weise Aufschluß. Zunächst erfährt man, daß die Minderheit der Fraktion, die die Ablehnung sämtlicher Finanz- und Steuervorlagen verlangt, erheblich größer war, als bisher wohl angenommen wurde. Von 96 Mitgliedern der Fraktion, die an den entscheidenden Fraktionssitzungen teilgenommen haben, waren 37 gegen die Bewilligung des Wehrbeitrages und des Besitzsteuergesetzes, 7 haben sich der Abstimmung enthalten und 52 standen auf dem Standpunkte, daß Wehrbeitrag und Besitzsteuer bewilligt werden müßten. Es ist also der Beschluß, nach dem die sozialdemokratische Reichstagsfraktion ihr Verhalten in den entscheidenden Abstimmungen in der dritten Lesung des Plenums eingerichtet hat, mit einer ganz knappen Mehrheit, wenn man die 7 Fraktionsmitglieder, die sich der Abstimmung enthalten haben, auf beiden Seiten gleichmäßig verteilt, mit der geringen Mehrheit von 14—15 Stimmen gefaßt worden.

Die am meisten strittige Frage, wegen der es in den erwähnten Fraktionssitzungen, wie der Bericht sagt, „gründliche und bei aller Leidenschaftlichkeit doch sachgemäße Debatten" gegeben hat, war der Verwendungszweck. In diesem Punkte standen sich die Auffassungen der Mehrheit und der Minderheit diametral gegenüber. Jene erklärte, der Verwendungszweck sei die Hauptsache. Ein schärferer und tiefgreifender Gegensatz ist nicht denkbar. Es ist klar, daß bei einem so krassen Gegensatz eine Verständigung über den entscheidenden Punkt ausgeschlossen war. Was schließlich den Ausschlag gegeben und der ersteren Gruppe, die das Moment des Verwen-

---

Zwei Helden.

Preisgekrönter Roman aus der Zeit vor hundert Jahren
von M. Trommershausen.

(23. Fortsetzung.)

Hilda wagte nicht zu antworten aus Furcht, etwas zu ihrem Nachteil zu sagen.

„Haben Sie Schmerzen?" fuhr Aubert fort.

„Die ganze Nacht hat er gestöhnt," antwortet Marie mit großer Geistesgegenwart an Hildas Stelle.

Aubert ging zur Tür.

„He, Mere Gerad, kommen Sie doch herein! Hier ist ein Verwundeter, der verbunden werden muß."

Langsam und behäbig, sich in den Hüften wiegend, kam Mere Gerard herein. Gleichmütig wand sie sich durch die Gefangenen hindurch und ließ sich auf ein Knie bei Hilda nieder.

„Sind Sie der Verwundete? Na, man braucht nicht zu fragen. Schlecht genug sehen Sie aus. Wo sitzt es denn?"

„Er hat einen Schuß in die Seite bekommen," nahm Marie wieder das Wort. „Die Kugel ist noch drin."

„So, so. Sie sind wohl Werber 2? Dann können Sie mir den Menschen hinaustragen helfen. Es ist die höchste Zeit, daß die Wunde untersucht wird. Fassen Sie mit an."

Mere Gerard stützte Hilda auf der einen, Marie auf der anderen Seite, und sie führten sie hinaus.

„Hier, in diese Kammer!" befahl die Marketenderin. „Der Arzt wird gleich da sein."

Sie schob Hilda vor sich her, gab auch Marie einen Stoß, der sie mitten ins Zimmer beförderte und riegelte ab.

„Jetzt schnell, ohne langes Fragen!" bestimmte sie kurz. „Es hat sich jemand für euch bei mir verwendet und da — mais c'est egal. Kleidet euch um. Ihr seid jetzt Wäscherinnen, da liegen die Anzüge. Auch zwei Körbe mit Wäsche sind da, die ihr tragen müßt. Sobald ihr umgekleidet seid, geht mutig aus dem Hause, ohne euch um irgend etwas zu kümmern. Geht die lange Straße nach Norden hinauf, die ihr gestern herunter gekommen seid. Draußen werdet ihr jemand finden, der euch weiterhilft."

„Dank, Dank!" riefen die beiden Befreiten aus tiefster Seele.

„Keinen Dank", wehrte Mere Gerard unwirsch ab. „Macht eure Sache ordentlich."

Sie riegelte auf und entfernte sich.

Sobald die Frauen allein waren, stürzten sie sich in die Arme. Dann aber verriegelten sie sorgsam die Tür, warfen in größter Hast die Uniform ab und zogen die Kleider an, die Mere Gerard bereit gelegt hatte. Sie paßten vorzüglich, und beide lachten herzlich darüber, daß sie ihnen so gut standen.

„Unsere Uniform legen wir unten in die Körbe und die Wäschestücke obenauf," sagte Marie. „Etwas muß gewagt werden."

„Selbstverständlich. Wir können die Uniform ja gar nicht entbehren," sagte Hilda eifrig. „Wir wollen noch manchen Strauß zusammen ausfechten gegen die Franzosen, meinst du nicht, Marie? Friedrich und Georg werden sicherlich bald ausgewechselt, glaubst du nicht? Du bist so schweigsam, Marie."

Ihr Ton war immer dringender geworden. Marie hörte die Angst heraus um den Gatten, die Hilda fortscheuchen wollte. Sie hätten sie gern in ihrer Hoffnung bestärkt und wollte doch nicht lügen.

„Erst laß uns frei werden, Hilda, das ist die erste Bedingung. Bist du fertig? Hier, nimm deinen Korb. Die Uniform ist darin, die Wäsche obendrauf. Komm, ich helfe dir den Korb heben. So! Halte ihn mit einer Hand; das sieht ganz gut aus. Man darf keine Ungeschicklichkeit merken; sonst ist gleich der Argwohn da, daß du nicht bist, was du scheinst."

„Aber du, Marie, du verstehst die Sache. Wie leicht und sicher trägst du den Korb, ohne ihn zu berühren!" sagte Hilda bewundernd.

Das habe ich als Mädchen oft mit unseren Dorfschönen bei meinem Vater um die Wette getan. Nun sprich ein Gebet, und fort in Gottes Namen."

Sie schoben den Riegel zurück und huschten hinaus. Niemand als Aubert war zu erblicken. Er sah mit ungeheuchelter Bewunderung auf die beiden hübschen Wäscherinnen. Dann kehrte er ihnen den Rücken.

Jetzt betraten sie die Straße.

Im ersten Augenblick wandelte Hilda ein Ohnmachtsgefühl an. Sie glaubte umsinken zu müssen, und taumelte gegen die Wand des Hauses.

Marie sah es und griff sie am Arm.

„Nimm dich zusammen, oder ich verlasse dich," raunte sie barsch mit blitzenden Augen.

Das wirkte. Die Schwäche verschwand. Hilda stand auf ihren Füßen. Sie packte ihren Korb mit kräftigen Griff und marschierte keck erhobenen Hauptes neben Marie her.

Sie wurden kaum bemerkt. Ganz Christianstadt war auf den Beinen und füllte die Straße. Alle wollten die Gefangenen sehen, die in einer Stunde nach Frankfurt an der Oder gebracht werden sollten. Damit allein beschäftigten sich die Gedanken und Gespräche.

„Hast du die beiden Offiziere gesehen?" fragte ein Mädchen ihre Freundin. „Sind die schön! Da kommt doch keiner von den kleinen schmalgesichtigen Franzosen gegen an. Gewachsen wie die Tannen, der eine dunkel, der andere blond von Haar."

„Ich freue mich darauf, sie zu sehen," antwortete die andere. „Das sind tapfere Leute, überhaupt alle von dem Hirschfeldschen Freikorps."

„Hast du gehört, daß Mädchen in dem Freikorps kämpften? Vielleicht sind welche unter den Gefangenen. Wir wollen achtgeben, ob wir sie herausfinden. Gewiß kann man sie an den wichen, bartlosen Gesichtern erkennen."

Ein paar Kavalleristen schlenderten ihnen entgegen, die kurze Pfeife im Munde. Ihr Blick fiel auf die hübschen Wäscherinnen. Sofort hielten sie an und stellten sie.

„Mille tonnerres, hübsche Mädels das! Alle Wetter noch 'n mal, das lasse ich mir gefallen. Halt, halt, so haben wir nicht gewettet! Stehen bleiben, holde Jungfrauen!"

„Was wünschen die Herren?" fragte Hilda, der der Boden unter den Füßen brannte. „Wir haben Eile."

„Das merken wir," lachten die Soldaten. „Aber gerade die Eile wollen wir euch austreiben. Erst Zoll zahlen, dann werden wir weiter sehen."

„Ich verstehe nicht," sagte Hilda und machte einen Schritt vorwärts.

Die Soldaten schlugen eine große Lache auf. „Ach, die Unschuld vom Lande! Ihr müßt erst bei uns in die Lehre gehen. Da sollt ihr schnell erfahren, wo die Zollstation ist. Allons, Henri, du die eine, ich die andere!"

Bei diesen Worten umfaßte einer der Burschen Marie, der andere Hilda, und beide versuchten, die Mädchen zu küssen.

Mit einer energischen Bewegung schüttelte Marie den lästigen Begleiter ab, stellte sich vor ihn hin und hob ihre Hand auf.

dungszweckes für unbeachtlich erklärte, die Mehrheit verschafft hat, ist die Furcht vor einer Neuwahl zum Reichstag, mit der für den Fall der Nichtbewilligung der Deckungsvorlagen eventuell gerechnet werden konnte, und die Erwägung, daß bei der bevorstehenden Revision des Zolltarifs die gegenwärtige Mandatstärke der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion ungeschwächt und nach ihrem vollen Gewicht eingesetzt werden müsse. Der Bericht der Reichstagsfraktion gibt zweifellos die Lage, die bei Ablehnung der Deckungsvorlagen für die Sozialdemokratie eingetreten wäre, richtig wieder, wenn er schreibt: „Gewiß würde jeder an sich gern zu Reichstagsneuwahlen ins Feld ziehen. Aber unsere Kampfesbedingungen würden dann doch sehr ungünstig sein ... Wahrscheinlich werde die Fraktion auch einen nennenswerten Mandatverlust erleiden, was angesichts der bevorstehenden Revision des Zolltarifs von besonderem Nachteil für die deutsche Arbeiterklasse sein würde."

Die unterlegene Minderheit hat sich in dieser wichtigen Frage des Gewissens, nicht der bloßen Taktik, der Mehrheit gefügt und mit der Mehrheit gestimmt entgegen der eigenen bessern Ueberzeugung. Das muß doch festgestellt werden. Es zeigt doch wie die Parteimaschine arbeitet. Nicht das Vaterland, sondern die Partei wird da über alles, selbst über das Wichtigste gestellt. Aber, nur Geduld! Auf die Dauer lassen sich die Intelligenzen und die Gewissen nicht knechten, wie z. B. der Fall Maurenbrecher zeigt. Die Betonung der vaterländischen Interessen wird früher oder später wie Sprengpulver auf diese Parteifesseln wirken.

Albert Ballin und die Weltausstellung in San Francisco.

Die Anregung des Generaldirektors Albert Ballin, eine private Ausstellung der deutschen Industrie an der Weltausstellung in San Francisco i ndie Wege zu leiten, dürfte auf einen fruchtbaren Boden zu fallen. „Das „Hamburger Fremdenblatt" hat sich an Ballin gewandt und ihn um seine Meinung über verschiedene Einwände und Bedenken gefragt. Ballin hat darauf geantwortet:

„Die Gründe, die für eine deutsche Beteiligung in San Francisco maßgebend sind, ergeben sich ohne weiteres, wenn man sich nur **von dem Gedanken freimacht, daß es sich bei dieser Ausstellung um eine lokale Angelegenheit des Westens der Vereinigten Staaten handelt.** Die Ausstellung ist in jedem Teile eine Angelegenheit der ganzen Union nicht nur, sondern **eine Angelegenheit der ganzen nord- und südamerikanischen Westküste** und vielleicht noch anderer Gebiete des pazifischen Ozeans. Es ist zweifellos, daß die Eröffnung des Panamakanals auf die Bevölkerung jener Gebiete einen ungeheuren Eindruck machen wird, und dieser Eindruck **ausschließlich den Vereinigten Staaten,** ihrem Handel und ihrem Verkehr **zugute kommen wird, die europäischen Nationen nicht dafür sorgen, daß sie ebenfalls bei diesem Anlaß eindrucksvoll in die Erscheinung treten.** In Hamburg bedarf es ja nicht erst der Erwähnung, daß wir heute schon große Handelsinteressen an der amerikanischen Westküste haben und es bedarf keines Hinweises darauf, wie gefährdet diese Interessen durch den Panamakanal sein werden. Es bedarf wohl kaum auch eines besonderen Hinweises auf die Tatsache, daß unser Export nach der amerikanischen Westküste sich bisher in einer höchst erfreulichen Weise entwickelt hat durch die Schaffung der neuen Verkehrswege in Mittelamerika, die die Ost- und Westküste miteinander verbinden.

Angesichts dieser großen wirtschaftlichen Bedeutung der Eröffnung des Panamakanals und der damit zusammenhängenden Ausstellung, **muß die zweifellos berechtigte Ausstellungsmüdigkeit zurückgestellt werden, ebenso wie alle anderen mehr oder minder berechtigten Bedenken.** Auf die politische Bedeutung der Ausstellung braucht man, bei ihrer großen wirtschaftlichen Bedeutung gar nicht erst einzugehen. Ich glaube, daß eine **private Ausstellung eindrucksvoll** gestaltet werden kann, wenn ich es auch außerordentlich **bedauere, daß keine wirkungsvolle offizielle geschlossene Vertretung zu erreichen gewesen ist.** Unter den heutigen Umständen muß man meines Erachtens für eine private Beteiligung eintreten, um so mehr, als ein Erfolg der **in England ganz außerordentlich rüstig einsetzenden Agitation** für eine Beteiligung durchaus nicht unwahrscheinlich ist."

Reform in der Mobilisierung des russischen Heeres.

Eine aufsehenerregende wegen seiner Quelle aber höchst verdächtige Nachricht hat die nach Rußland entsandte französische Militärmission in die Welt gesetzt. Danach sollen die Pläne der Mobilisierung der russischen Armee derart geändert sein, daß nur einige Tage nach dem französischen Heere auch das russische vollkommen kriegsbereit sein kann. Ueber die Mittel, die diese Beschleunigung ermöglichen, schweigt man sich vorläufig noch aus. Und man tut wohl gut, auch hier den Wunsch für den Vater des Gedankens zu halten.

Bebel und die deutschen Rüstungen.

—) **London,** 22. August. Die Pall Mall Gazette veröffentlicht einen Brief Bebels, den dieser kurz vor seinem Tode geschrieben haben soll und in dem er bestreitet, daß die deutschen Rüstungen zu einem unerwarteten Angriff auf Frankreich bestimmt gewesen seien. In dem Briefe heißt es, der deutsche Kaiser habe im Balkankriege gesehen, daß unsere Offiziere unfähig zum Kommando und daß das Kriegsmaterial unbrauchbar sei, während das französische Material das bessere gewesen sei. Wenn Frankreich gewußt habe, wie geschwächt Deutschland gewesen sei, würde es unbedingt losgeschlagen haben. Der Deutsche Kaiser sei ein kluger Mann und habe daher Frankreich glauben gemacht, die Rüstungen seien gegen seine Grenzen gerichtet. In politischen und diplomatischen Kreisen bezweifelt man (u.E.: mit Recht! D. Red.) die Echtheit dieses Briefes und nimmt an, daß es sich um das Werk eines Journalisten handelt, der Frankreich einige Schmeicheleien sagen wollte.

Eine neue revolutionäre Partei?

Die radikalen Elemente in der Sozialdemokratie gebärden sich immer wilder und rücksichtsloser. Täglich vermehrt sich die Zahl der von den Einzelorganisationen im Lande gefaßten Resolutionen an den Parteitag in Jena, die in nicht mißzuverstehender Weise Front gegen die Haltung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion bei der Erledigung der Wehr- und Deckungsvorlagen machen. Und aus der allgemeinen Unzufriedenheit heraus, die noch durch den schlechten Jahresabschluß der Partei genährt wird, werden zwar nur vereinzelt, aber sehr wohl hörbar, wilde Stimmen laut, die mit der Gründung einer neuen revolutionären Partei drohen, wenn der rote Parteivorstand und die Fraktion der 111 ihre Opportunitätspolitik fortsetzen sollten. Die letzte Versammlung der Magdeburger Sozialdemokratie rechnete mit diesen beiden Faktoren in höchst unsanfter Weise ab, und unter sehr heftigen Anklagen, namentlich gegen die Fraktion, fand der Vorschlag, eine neue revolutionäre Partei der alten gegenüberzustellen, lebhafte Zustimmung. Auch die schwäbischen Radikalen drohten, daß der Sozialdemokratie eine neue revolutionäre Partei entgegentreten werde, wenn sie auf ihrem alten lauen Kurse beharre.

Die grundsätzliche Auseinandersetzung der unentwegten Marxisten und der revisionistischen Parteireformer, die schon so lange in der Parteientwicklung spukt, scheint nun doch näher zu rücken. Durch das Ableben Bebels, der die so häufig auftretenden Gegensätze in der Partei immer wiederzusammenzuleimen verstand, gewinnt diese Möglichkeit noch an Wahrscheinlichkeit, da jetzt die starke Hand fehlt, die die ungebärdigen Genossen der verschiedenen Lager unter einen Hut zu bringen weiß. Dem Parteitag in Jena fällt unter allen Umständen eine Bedeutung zu, die ihn aus der Reihe dieser jährlichen Revuen heraushebt; vielleicht wird er einen Wendepunkt der deutschen sozialdemokratischen Partei bilden.

Tagesübersicht.

Deutsches Reich.

Eine Jahrhundertfeier der Bundesfürsten wird am Montag in der Befreiungshalle auf dem Michaelsberg bei Kelheim im bayrischen Donautal stattfinden. Alle deutschen Bundesfürsten unter Führung Kaiser Wilhelms 2. werden hier zusammentreffen, um des Erbauers dieses prachtvollen Werkes, des Königs Ludwig 1. von Bayern in Dankbarkeit zu gedenken und ein imposantes Zeugnis abzulegen von deutscher Einigkeit. Sie werden Ansprachen halten, in denen die große Zeit vor hundert Jahren mit ihrer Not und ihrem Weh, aber auch mit all ihrer Herrlichkeit ein Auferstehen feiern wird. Der Bau, ein Werk des Architekten Leo von Klenze ist aus kostbarstem Material, farbigem Marmor und goldenen Zierarten hergestellt. (1842—1863). Er bildet eine große Rotunde, die von 18 Strebepfeilern flankiert wird. Im Innern stehen 34 Siegesgöttinnen, die erzenen Schilder aus eroberten französischen Geschützen halten. Die Namen der Feldherren der Befreiungskriege sind in Marmortafeln gegraben, die an den Wänden hängen. „Klenze, so schön habe ich mir den Bau nicht geträumt", äußerte der Königliche Stifter, als er zum ersten Mal vor dem vollendeten Werke stand. Nach den Vorbereitungen zu urteilen, verspricht das Fest eine außerordentliche Kundgebung der deutschen Fürsten zu werden.

Neuordnung der Heereslieferungskontrolle? Der Prozeß gegen Tilian u. Gen. wird voraussichtlich schon bald, d. h. vom Etatsjahr 1914 ab, eine erste praktische Folge dahingehend haben, daß der Verkehr zwischen Heeresverwaltung und Rüstungslieferanten eine grundsätzliche andere Regelung erfährt. Weder die Vorbereitung für Heereslieferungen, noch die Abnahme von Bestellungen soll in den Händen von Zeug-, Feuerwerks- oder Festungsbauoffizieren verbleiben, sondern es wird — wie die „Mil.-pol. Korrespondenz" hört — von den bürgerlichen Mitgliedern der im Oktober zusammentretenden Kommission zur Prüfung von Rüstungslieferungsfragen ganz allgemein gefordert werden, daß künftighin nur Stabsoffiziere mit diesen hochwichtigen Vertrauensaufträgen befaßt sein sollen. Das Vertrauen in die Eignung der bisherigen Abnahmekommission scheint also gründlich erschüttert zu sein. Durch diese Neuordnung, deren Plan man in Heeresverwaltungskreisen sympathisch gegenübersteht, würde eine ganze Reihe neuer Stellungen für inaktive höhere Offiziere geschaffen werden können. Denn um etwa in Essen oder in Düsseldorf-Derendorf Kriegsmaterial für das Reich zu übernehmen, ist keineswegs völlige Felddiensttauglichkeit erforderlich. Daß den betreffenden Stabsoffizieren für die rein mannellen Arbeiten bei der Abnahme ein Stab von subalternen Helfern beigegeben bleiben wird, versteht sich von selbst.

Die Scherbenrede. Die „Rh.-Westf. Ztg." veröffentlicht das Schreiben eines „deutschfühlenden römisch-katholischen Theologen" aus Metz, wonach es der Abbee Collin, Ehrendomherr von Metz und Direktor des Metzer Blattes „Le Lorrain" gewesen sei, der über München an den „Matin" in Paris die Worte des Kaisers beim vorjährigen Bankett im Straßburger Kaiserschloß verraten habe, und die gelautet haben sollen: „Wenn das hier nicht anders wird, schlage ich alles in Scherben." — Der Verrat der im Unmut gesprochenen Worte spricht für eine häßliche Gesinnung. Aber es wäre schon besser gewesen, sie wären nicht gesprochen worden, auch nicht ähnlich; zumal sie doch nur Worte bleiben konnten in der Wirklichkeit.

Der Nachfolger August Bebels im Reichstag. Die sozialdemokratischen Vertrauensleute des Hamburger 1. Reichstagswahlkreises haben einstimmig den Beschluß gefaßt, der Mitgliederversammlung, die auf den 2. September angesetzt ist und in der die endgültige Entscheidung erfolgen soll, Otto Stolten als Kandidaten für die Nachfolge Bebels vorzuschlagen. Stolten steht im Alter von 60 Jahren und hat sich vom einfachen Arbeiter zu einer sehr angesehenen Stellung in der Partei emporgearbeitet. Er ist Redakteur des „Hamb. Echo", Mitglied der Bürgerschaft und gilt als besonders tüchtiger Finanzpolitiker.

Ausland.

Portugal. Die bevorstehende Hochzeit des Exkönigs Manuel hat die an der Grenze lebenden Monarchisten zu neuen Hoffnungen aufgestachelt. Zwischen den Monarchisten in den einzelnen Provinzen herrscht ein reger Briefwechsel. Das hat den portugiesischen Ministerpräsidenten veranlaßt, die schon vor längerer Zeit geplante Amnestie für politische Vergehen vorläufig nicht zu erlassen. Die Monarchisten weisen mit Stolz darauf hin, daß die Hochzeitsgeschenke des Königs von Spanien, des deutschen Kaisers, des Königs von England die Widmung tragen: „Manuel, König von Portugal".

Der amerikanisch-mexikanische Konflikt.

Der amerikanisch-mexikanische Konflikt hat sich Londoner Meldungen zufolge wiederum verschärft, da die zwischen den Vereinigten Staaten von Nordamerika und der provisorischen Regierung Mexikos eingeleiteten Verhandlungen ergebnislos verlaufen sind. Da General Huerta die Vorschläge Präsident Wilsons abgelehnt hat, wird dieser keine neuen Anerbietungen machen. Präsident Wilson will dem Kongreß eine Botschaft heute zugehen lassen, worin die Note Wilsons und die Antwort General Huertas mit einer kurzen Darlegung der mexikanischen Frage und der von der Regierung der Vereinigten Staaten unternommenen Friedensschritte enthalten sind.

Trotz der durch die ablehnende Haltung Huertas hervorgerufenen Erregung wird Wilson wohl eine abwartende Haltung einnehmen, wie sie auch Taft in den letzten Monaten seiner Regierung beobachtete. Die Union vermehrt jedoch ihre Grenztruppen, um jederzeit gerüstet zu sein und in die mexikanischen Wirren eingreifen zu können.

Die „Newyork Evening" schreibt: „Die Volkstümlichkeit General Huertas ist gewachsen. Sie ist bereits so groß, daß die Mission John Linds scheitern mußte. Alle Bemühungen sind vergebens gewesen. Was wird Präsident Wilson jetzt tun?"

Vom 54. Allgemeinen Genossenschaftstag.

Posen, 21. August.

In einer Sondersitzung der Handwerkergenossenschaften berichtete Rechtsanwalt Crecelius-Charlottenburg über eine Statistik und genaue Prüfung der Grundsätze und der wirtschaftlichen Lage der Handwerkergenossenschaften. Die Annahme, daß die Handwerkergenossenschaften

---

„Eine Ohrfeige könnenSie bekommen, wenn SieLust haben, sonst nichts!" sagte sie mit funkelnden Augen.

Dem zweiten Soldaten war es tatsächlich gelungen, Hilda auf den Mund zu küssen. Sie verlor vor Zorn darüber alle Selbstbeherrschung und versetzte ihm augenblicklich einen Schlag ins Gesicht.

Wie von der Tarantel gestochen, fuhr der Geschlagene auf und wollte sich auf die Wäscherin stürzen.

„Warte, unverschämte Dirne, das sollst du büßen," knirschte er, „jetzt erst recht!"

„DieGefangenen werden fortgeführt!" rief auf einmal, eine durchdringende Stimme. „Eben kommen sie."

Aller Augen wandten sich nach dem Hause, wo die Preußen die Nacht zugebracht hatten. Der Menschenauflauf wurde immer stärker. Auch die Kavalleristen hielten in ihrem Vorhaben inne und sahen rückwärts.

Diesen Augenblick benutzten Marie und Hilda. Sie liefen, so rasch sie konnten, vorwärts und verbargen sich in dem heandrängenden Menschenstrom. Als die Soldaten sich wieder umsahen, waren sie verschwunden. Fluchend und wetternd suchten sie umher. Da sie aber eine falsche Richtung einschlugen, war alle Mühe, die Mädchen weiter zu belästigen, vergebens.

„Das hätte uns um ein Haar die Freiheit gekostet," sagte Marie atemlos. „Es ist ein Glückzufall, daß wir den Kerlen entwischen konnten."

„Und ich war schuld daran," ergänzte Hilda reuevoll. Zugleich wischte sie ein paarmal über ihren Mund, als könnte sie das widerwärtige Brandmal einerUnverschämtheit dadurch wegschaffen. Ihre Wangen glühten vor Zorn.

„O, ich bin froh, ich bin glücklich, daß er's gespürt hat!" rief sie mit tränenerstickter Stimme. „Wenn es noch einmal vorkäme, Marie, ich fürchte, daß ich es wieder täte."

„Mein Korb geriet bedenklich in Gefahr. Wenn er gestürzt wäre und man die Uniform entdeckt hätte, dann wären wir geliefert gewesen," sagte Marie.

„Der Ruf, daß die Gefangenen kämen, hat uns gerettet, trotzdem er blinder Lärm war. Ich glaube, es war Mere Gerards Stimme. Die Gute hat uns beistehen wollen," meinte Hilda. „Wer uns wohl empfohlen hat und nun draußen erwartet?"

„Das wird sich gleich herausstellen. Wir haben die Stadt hinter uns und sind frei, frei, frei!" rief Marie.

„Warum fuhrst du mich so hart an, als ich schwindlig wurde?" fragte Hilda. „Hättest du mich im Stich gelassen?"

„Das glaubst du selber nicht, Kind. Es war nur ein Mittel, dich vor dem Umfallen zu bewahren. Ich habe es von Eugen gelernt."

„Da wartet eine Bäuerin auf uns, Marie," flüsterte Hilda, „eine Bäuerin — o Marie —"

Hildas Herz klopfte hoch auf. Marie lugte scharf hinaus. Dann lachte sie leise.

„Gut verkleidet, Ermentrud, das hast du geschickt gemacht."

Bald lagen sie sich in den Armen.

„Du warst unsere Hülfe in der Not," rief Hilda. „Woher wußtest du, daß wir gefangen waren?"

„Das war leicht zu erfahren. Ich hielt mich bei dem Bürgermeister in Sagan auf, um zu hören, ob Nachrichten von euch eingetroffen wären. Da kamen die Flüchtigen von Christianstadt. Es waren etwa zwei oder drei Versprengte, die erzählten, daß Eugen von euch befreit sei, ihr aber selbst in Gefangenschaft geraten wäret. Mein Entschluß war gleich gefaßt. Ich wollte alles versuchen, euch zu befreien, und zwar in Verkleidung. Gestern abend kam ich in Christianstadt an und habe mit Hülfe von Mere Gerard und mit Darangabe einiger Goldstücke aus Max Werders Schatz die Flucht ins Werk gesetzt."

„Dafür wird dir keiner mehr Dank wissen als Max," sagte Marie.

„Was wißt ihr von Georg und Friedrich?" fragte Ermentrud dringend. Ihre blauen Augen sahen angstvoll auf die Schwester.

„Nichts wissen wir über ihr Schicksal, gar nichts," antwortete Hilda. „Sie werden bald ausgewechselt, darauf setze ich meine Hoffnung."

„O Hilda, wenn man sie aber nicht auswechseln will?"

Ermentrud hielt inne. Ein warnender Blick Mariens hatte sie getroffen.

„Warum soll man sie nicht auswechseln?" rief Hilda ungestüm. „Was meinst du? Sage doch, was du denkst."

„Sie werden Schwierigkeiten machen," nahm Marie das Wort. „Das Hirschfeldsche Korps steht in keinem guten Rufe bei den Franzosen."

Hilda schüttelte ungläubig den Kopf.

„Wenn es weiter nichts ist, — davor ist mir nicht bange. Sie werden sie ritterlich behandeln, wie sie ritterlich gekämpft haben," sagte sie zuversichtlich.

Marie warf einen Blick zur Stadt zurück.

„Ich glaube, nun kommen sie mit den Gefangenen," sagte sie hastig. „Wir wollen uns zurückziehen und einen anderen Weg einschlagen."

Sie bog mit den Schwestern in einen Nebenweg, wo sie sich nach einem Versteck umsahen.

Von Christianstadt nahte sich ein Zug Militär, der die Richtung nach Frankfurt a. O. einschlug. An der Stelle, wo die Schwestern sich befanden, stand winterlich kahles Strauchwerk, von dunklen Tannen durchsetzt. Da fanden sie Deckung. Gebückt standen sie da und bogen vorsichtig die Tannenzweige so weit auseinander, daß sie einen Durchblick auf die Landstraße gewannen.

Eins zwei, eins, zwei, — dumpf ging's im gleichen Schritt und Tritt. In der Mitte des Zuges marschierten die Gefangenen. Die Frauen zählten: es waren 23 Mann. Allen voran gingene zwei große, schlanke Gestalten, bleich, aber stolz und fest, unbeugsame Willenskraft in den Zügen.

Mit krampfhafter Anstrengung hielten die Frauen den Schrei zurück, der sich auf ihre Lippen drängen wollte. Wild schlugen ihre Herzen. Mußten die Männer nicht ihre Blicke fühlen, nicht die Stimmen hören, die aus den stummen Frauen zu ihnen hinüberschrien?

Vorüber, vorüber. Nicht rechts, nicht links sahen die Gefangenen. Eins, zwei, eins, zwei, in gleichem Schritt und Tritt. Zu beiden Seiten ging die Bewachung, die scharf geladenen Gewehre in der Rechten.

Die Frauen starrten ihnen nach, tränenlos, brennende Trockenheit in der Kehle. Sie sprachen kein Wort, bis der Mann im Zuge verschwunden war. Dann ließ Hilda den Tannenzweig los, den sie umklammert hatte, und richtete sich auf.

„Und nun — ihnen nach!" sagte sie fest.

„Ja wohl, ihnen nach!" stimmte Ermentrud bei. Ihr Ton war ebenso entschlossen wie der ihrer Schwester.

„Was wollt ihr tun?" fragte Marie.

„Ich weiß es nicht, der Augenblick muß es ergeben," antwortete Ermentrud. „Wir müssen sein wo sie sind,"

(Fortsetzung folgt.)

nmer zu Fehlschlägen führen müßten, ist so allgemein nicht berechtigt. Die genossenschaftliche Organisation ist nur nicht für das ganze Handwerk unterschiedslos geeignet. Rohstoffgenossenschaften, Wareneinkaufsvereine und sogar Häute- und Talgverwertungsgenossenschaften haben sehr günstige Geschäftsergebnisse erzielt. Für die gelegentlichen Mißerfolge sei meistens ungenügende Organisation, Kalkulation und ungeeignete Leitung verantwortlich zu machen. — Der Anwalt, Landtagsabgeordneter Prof. Dr. Crüger führte dazu aus, daß die Werkgenossenschaften umsomehr entbehrlich wären, je weiter Elektrizität und Kleinmaschinen sich bei den Kleingewerbetreibenden verbreiten. Von großer Bedeutung aber seien die Genossenschaften zum gemeinsamen Bezug, die aber nur bei Dezentralisation gedeihen können. **Das Geheimnis der Rentabilität von Einkaufsgenossenschaften liegt im großen Umsatz und geringen Lagerbeständen,** freilich kann das nicht für Saisongewerbe gelten. Die genossenschaftliche Organisation des Gewerbes ist und bleibt für dieses eine Lebensfrage, und es kommt nur darauf an, hier die Nutzanwendungen aus anderen Gebieten zu ziehen, um nicht auch noch einmal Lehrgeld zahlen zu müssen. (Lebhafte Zustimmung.)

In der sehr stark besuchten gemeinsamen Versammlung des Genossenschaftstages sprach der Anwalt Dr. Crüger über die Verbandsrevision. Er legte einen Antrag vor, in dem der Genossenschaftstag u. A. erklärt, daß die Erfüllung der Aufgabe der Revision nicht gesichert werden könne durch Einführung von Zwangsmaßregeln in die Organisation, sondern durch Hebung des Verständnisses der Organe der Genossenschaft für die Zwecke der Revision. Der Antrag wurde angenommen. Justizrat Schultz-Filehne sprach über: die Schulze-Delitzschen Kreditgenossenschaften und die Landwirtschaft: Der Vortragende erwartet, daß bei Hochhaltung der Grundsätze von Schulze-Delitzsch sein System sich weiter entwickeln werde zur Förderung der Landwirtschaft und des ganzen Mittelstandes. (Beifall.)

Der Anwalt, Abg. Professor Dr. Crüger, begründete dann folgenden Antrag: Der Allgemeine Genossenschaftstag erklärt: 1. Die Mitgliedschaft der Genossenschaft bei der Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht ist grundsätzlich zu verwerfen. 2. Insoweit hiernach die Mitgliedschaft einer Genossenschaft bei einer Genossenschaft für zulässig erachtet wird, gelten folgende Grundsätze: 1. Unbedingt zu vermeiden ist, daß bei Beteiligung einer Genossenschaft an einer anderen die Geschäftsguthaben und Haftsummen nach der Höhe der geschäftlichen Inanspruchnahme seitens der Mitgliedgenossenschaft bemessen werden. 2. Die Höhe der Beteiligung einschließlich der Haftsumme sollte die Reserven der Mitgliedgenossenschaften niemals übersteigen. 3. Unter allen Umständen ist zu vermeiden, daß die Mitgliedschaft einer Genossenschaft bei einer Genossenschaft zu dem Zwecke herbeigeführt wird, daß der Kredit der anderen Genossenschaften eine Steigerung erfährt. Der Antrag wurde angenommen, ebenso ein weiterer Antrag, der die schleunige **Aufhebung des Scheck- und Quittungsstempels fordert.** Dieser Beschluß soll dem Reichskanzler übermittelt werden.

In der Baugenossenchaftsversammlung sprach Professor Dr. Crüger noch über die Rechtsform der Baugenossenschaft. Die Eigenart dieser Genossenschaft erfordere eine besondere Rechtform. Er legte ein Normalstatut vor, das als Grundlage dieGesellschaft mit beschränkterHaftung hat,aber nach Möglichkeit den genossenschaftlichen Grundgedanken zu übernehmen sucht.

Am Nachmittag beschäftigte man sich in einer **Sondersitzung der angeschlossenen Konsumvereine** mit den gegen die Konsumvereinsbewegung in letzter Zeit gerichteten Angriffen. Diese Erörterungen fanden ihren Niederschlag in folgendem Antrag: „Auf dem evangelisch-sozialen Kongreß wurde die These aufgestellt, daß es Aufgabe der Konsumgenossenschaften sei, durch Zusammenschluß aller Konsumenten und entsprechende Angliederung aller Produktion die Gemeinwirtschaft an Stelle des heutigen Geschäftsverkehrs zwischen den einzelnen zu setzen. Der Allgemeine Genossenschaftstag betont, gegenüber diesem Ziel den Standpunkt, daß in der Tätigkeit der freien selbständigen Genossenschaft die Grundlage aller geschäftlichen Arbeit zu liegen hat. Grundgedanke des Genossenschaftswesens ist, daß die Genossenschaft die Aufgabe hat, die existenzberechtigten schwächeren Faktoren unseres Wirtschaftslebens zu festigen und zu befähigen, sich der Vorteile der Fabrikeinrichtungen des kaufmännischen Betriebes zu bemächtigen und das Kapital dienstbar zu machen. Der Genossenschaftstag erblickt in allen Bestrebungen, die auf die Errichtung der Gemeinwirtschaft gerichtet sind, eine Gefahr für das deutsche Genossenschaftswesen, da sie die Genossenschaften in zwei Lager teilen, je nachdem die Genossenschaften der Erhaltung der Grundlage der heutigen Wirtschaftsordnung dienen oder diese ersetzen wollen durch die Gemeinwirtschaft." Dieser Antrag wurde nach längerer Aussprache, in der sich alle Redner in zustimmendem Sinne äußerten, angenommen.

Stadt und Land.

Lüdenscheid, den 23. August

Ein Unfall ereignete sich gestern Nachmittag gegen 4 Uhr an der Haltestelle Worth der Schmalspurbahn. Nach begonnener Abfahrt des Personenzuges 39 sprang ein 16jähriges Mädchen aus Eveking noch auf einen Wagen des Zuges, glitt dabei ab und verletzte sich beim Fall den rechten Arm. Die Verunglückte wurde nach dem hiesigen Krankenhaus gebracht.

30 Jahre Armenpfleger. Mit dem heutigen Tage sind 30 Jahre verflossen, seit Herr C. Tütemann, das mit großer Mühe verbundene Amt eines **Armenpflegers** inne hat. Wenn man bedenkt, welche Arbeit und welchen **Aerger** so ein Amt mit sich bringt, so muß man **Herrn Tütemann dankbar** sein, daß er seine Arbeitskraft in den Dienst der guten Sache so lange Jahre gestellt hat, doch hoffen wir, daß **der Armensache** diese Kraft noch lange erhalten bleibt. **Herr Tütemann ist auch** beinahe 30 Jahre Vorsitzender der Nachbarschaft **Grünewald.**

Die Theater-Direktion im Winter wird wahrscheinlich von Herrn Krause, der sich z. Z. in Witten (Ruhr) befindet, und mit Frau Direktor Voges geschäftliche Verbindungen hat, geführt werden. So viel wie wir wissen, ist Herr Krause vom Dirigentenpult gekommen, also zunächst Musiker von Fach. Doch soll er sich als Direktor schon gut bewährt haben. Auch in Siegen soll man auf Herrn Krauses Direktion reflektieren.

Das Centraltheater teilt mit: Das neue Programm enthält außer dem großen humoristischen Schlager „Auf Moritzchens Balkon" 2 hervorragende Sehenswürdigkeiten: Dem neuesten Autorenfilm „Um ihre Ehre", ein fesselnder Detektiv- und Kriminal-Roman in 2 Akten, und das spannende Schaustück aus dem Leben der Goldgräber „Peter", welches unstreitig vom Publikum als bestes Wild-West-Bild anerkannt werden wird. — Das Lichtspielhaus schreibt: Der große Dreiakter „Peter" mit seinen vielen Attraktionen, u. a. lebensgefährliche Szenen in einer Löwengruppe, Eisenbahnsturz, wird als bestes Wild-West-Drama anerkannt werden. Ein Großstadt-Sittenbild „Verirrt vom Wege" (2 Akte) und ein Indianerschaustück „Weißer Hirsch im Schwarzen Adler" erhöhen den Wert des wieder sehr reichhaltig Gebotenen (Vergl. Inserat.)

Postsendungen nach Ungarn. Wiederholt wurden von deutschen Firmen und Geschäftsleuten dringliche Beschwerden darüber erhoben, daß Postsendungen, welche die alten deutschen Namen ungarischer insbesondere siebenbürgisch-sächsischer Städte und Orte als Bezeichnung des Bestimmungsortes trugen, nicht angekommen sind oder zurückgesandt wurden. Der Verein für das Deutschtum im Auslande hat sich daraufhin mit einer solchen Beschwerde am 30. Juli in einer Eingabe an das Reichspostamt gewandt. Er erhielt darauf unter dem 9. August 1913 folgende Antwort: „Postsendungen aus Deutschland nach Ungarn, die in der Aufschrift statt der ungarischen Ortsbezeichnung den deutschen Ortsnamen tragen, sollen, wie die ungarische Postverwaltung in einem früheren Fall hierher mitgeteilt hat, aus diesem Anlaß nicht von der Beförderung und Bestellung durch die ungarischen Postanstalten ausgeschlossen werden."

Der Bund der technisch-industriellen Beamten hält am Sonntag, den 31. August, von morgens 9 Uhr ab in der Stadthalle zu Elberfeld seinen diesjährigen ordentlichen Gautag für Rheinland und Westfalen ab. Der Tagung geht am Samstag abend eine öffentliche Versammlung am gleichen Orte voraus, in der der derzeitige Geschäftsführer des Bundes, Ingenieur Bernhard Sandrock-Berlin über „Ziele und Wege der modernen Angestellten-Bewegung" sprechen wird. Eine freie Diskussion soll sich dem Vortrage anschließen. Der Bund diese energische und zielbewußte Vertretung der sozialen Interessen aller technischen Angestellten aus Industrie und Baugewerbe, der Ingenieure, Techniker, Chemiker, Architekten, Zeichner usw. sieht jetzt auf ein neunjähriges Bestehen zurück. Er hat rund 23 000 Mitglieder um seine Fahnen geschart. Seine sozialen Einrichtungen sind in der Angestelltenbewegung vielfach vorbildlich geworden. So hat er im Jahre 1912 allein an Stellenlosenunterstützung 54 211 Mark an Mitglieder gezahlt. Fast 8000 Mark mußten zur Unterstützung gemaßregelter Kollegen aufgewandt werden, über 46 000 Mark wurden an Solidaritätsunterstützung gezahlt bei Kämpfen um die Verbesserung der Anstellungsverhältnisse. Die Hinterbliebenenunterstützung, die beim Tode von Mitgliedern gezahlt wird, erforderte 5410 Mark. Auf dem Gebiete des Rechtsschutzes arbeitete der Bund wieder mit großem Erfolge, indem er 118 Zeugnisse und 61044,98 Mark an Gehältern, Provisionen und Tantiemen, die verschiedene Firmen ihren Angestellten, die Bundesmitglieder waren, vorenthalten wollten, auf gerichtlichem Wege, z. T. auch durch Vergleich, erstritt. Im ganzen hat er auf diese Weise über 330 000 Mark für Mitglieder gewonnen. Diese Zahlen sind aber auch zugleich ein Beweis für die ungünstige wirtschaftliche und rechtliche Lage des Technikers und sollten einem jeden die Notwendigkeit des Anschlusses an die Berufsorganisation vor Augen führen. Die sozialpolitische Tätigkeit des Bundes ist ebenfalls bedeutungsvoll gewesen; u. a. ist der jetzt gerade veröffentlichte Entwurf zur Reform des Patentgesetzes, der des angestellten Erfinders Rechte besser wahren will, als bisher, auf seine lebhafte Propaganda zurückzuführen. Von den 23 000 Mitgliedern gehören rund 4000 zum Gau Rheinland-Westfalen. Zur Verhandlung stehen auf dem Gautage der Jahresbericht, der Bericht über den letzten Bundestag, die Arbeitszeit im technischen Beruf und die kommende Werbearbeit. Die Geschäftsstelle des Gaues befindet sich in Düsseldorf, Hüttenstraße 97.

Keine Losung mehr beim Heeresersatz! Früher war die Reihenfolge, in der die derselben Jahresklasse angehörigen Militärpflichtigen auszuheben, also zum Dienste einzustellen waren, innerhalb eines jeden Aushebungsbezirkes durch das Los bestimmt. Die Freigelosten, deren Zahl aber in den letzten Jahren stark zurückgegangen ist, blieben zunächst als Ueberzählig von der Einstellung befreit, konnten jedoch im Bedarfsfalle innerhalb der zwei nächsten Jahre noch zum aktiven Dienst einberufen werden; geschah letzteres nicht, so wurden sie im dritten Pflichtjahre in der Regel der Ersatzreserve überwiesen. Diesem Verfahren hafteten manche Unzuträglichkeiten an. Zunächst die Unsicherheit der Freigelosten über die fernere Gestaltung ihrer militärischen Verhältnisse, dann besonders der Umstand, daß manch vollkommen Tauglicher durch den Zufall einer hohen Losnummer vom Dienste frei blieb und für ihn ein weniger Geeigneter eingestellt werden mußte. Sehr häufig verzichteten denn auch Leute, denen an einem baldigen endgültigen Entscheid gelegen war, freiwillig auf ihre Losnummer. Jetzt lautet der abgeänderte einschlägige § 13 des Reichsmilitärgesetzes wie folgt: „Für die Reihenfolge, in der die Militärpflichtigen auszuheben sind, ist der Grad der Tauglichkeit zum Militärdienst maßgebend. Ein Abweichen von dieser Reihenfolge ist nur zulässig zugunsten der in einem Schutzgebiet, der im Auslande lebenden Militärpflichtigen oder auf Antrag anderer Militärpflichtiger, sofern diese ihre sofortige Einstellung wünschen, oder im Interesse einzelner Waffengattungen, an deren Ersatz besondere Anforderungen zu stellen sind."

•

Meinerzhagen, 22. Aug. Beim Bahnbau Meinerzhagen-Olpe sollen sich auf der Strecke zwischen Hunswinkel und Crummenerl im Gebiete der Steinbrüche erhebliche Schwierigkeiten im Erwerb des Grund und Bodens ergeben haben, was die Einbahnverwaltung veranlaßt haben soll, die Vergebung des Loses 2 auf unabsehbare Zeit zu verschieben. Die Inbetriebnahme der Bahn würde sich dadurch um ein Jahr verzögern. — Hier ist der Bau in vollem Gange.

Westfalen und Rheinland.

Breckerfeld, 22. Aug. Ein früherer Bürger unserer Gemeinde, welcher inzwischen nach Rußland verzogen ist, schenkte der hiesigen Gemeinde 1000 Mark zur freien Verwendung.

Gelsenkirchen, 21. Aug. Hier tagte der 17. Verbandstag Westf. Schuhmacherinnungen. Dem Verband sind 23 Innungen mit einer Mitgliederzahl von 1300 angeschlossen, von denen 17 Innungen auf dem Verbandstage vertreten waren.

Hamborn, 22. Aug. Die hiesige Kriminalpolizei hat heute eine Falschmünzerwerkstätte entdeckt. Der Maurer Valentin Kubik hat dort falsche Fünfmarkstücke angefertigt.

Düsseldorf, 21. Aug. Das Kriegsgericht verurteilte heute den Gefreiten Walter Rath von der 2. Eskadron des dritten Husarenregiments wegen Mißhandlung eines Untergebenen in drei Fällen und einfacher, sowie fortgesetzter, gemeinschaftlicher Körperverletzung zu drei Monaten Gefängnis. Diese Ausschreitungen ereigneten sich in dem Truppenlager von Münster. Es handelte sich um die leider übliche rohe Unsitte „alter Leute", die Rekruten nächtlicher Weise zu verprügeln. Die Folgen dieses Falles waren um so bedauerlicher, als einer der Mißhandelten aus Furcht vor weiteren Prügeln fahnenflüchtig wurde. Er begab sich aus dem Truppenlager nach Hamburg, kehrte aber am nächsten Tage nach Düsseldorf zu seinen Eltern zurück und stellte sich dann freiwillig dem Truppenteil. Das Gericht verurteilte ihn aber zu der geringsten zulässigen Strafe von 6 Wochen und 1 Tag Gefängnis; auch wurde die erlittene Untersuchungshaft in Anrechnung gebracht.

Aus aller Welt.

Berlin, 23. Aug. Rechtsanwalt Dr. Mehl aus Guben, auf den ein Privatier Stoehr vor einigen Tagen ein Revolverattentat verübte, ist gestern abend ½10 Uhr im Hansasanatorium seinen schweren Verletzungen erlegen.

Budapest, 23. Aug. Die Budapester Polizei erhielt aus Cattaro die Mitteilung, daß es der Wachsamkeit der dalmatinischen Polizei gelungen sei, einen überaus gefährlichen Mädchenhändler festzunehmen. Es handelt sich um den bulgaren Kaufmann Ephraim Geiger, der als katholischer Geistlicher verkleidet, vier junge Mädchen aus Budapest, deren Bekanntschaft er auf dem Budapester Korso gemacht hatte, nach Saloniki verkaufen wollte.

Pola, 23. Aug. Der Präsident der marinetechnischen Kommission, Vizeadmiral Graf Paul Lanjus ist den schweren Verletzungen, die er bei der vorgestrigen Geschützexplosion erlitt, gestern abend erlegen.

Newyork, 23. Aug. Die Anwälte Harry Thaws arbeiten darauf hin, daß er, selbst wenn die kanadischen Behörden seine Ausweisung beschließen sollten, nicht nach dem Staate Newyork ausgeliefert werden kann. Sie haben ihm den Rat gegeben, in Kanada Ländereien zu erwerben und sich dadurch naturalisieren zu lassen. Thaw würde dann kanadischer Staatsbürger sein und als solcher nicht ausgewiesen werden können.

Tödlicher Fliegerabsturz.

Halberstadt, 22. August. Auf dem Halberstädter Flugplatze hat sich heute ein schweres Unglück ereignet. Der **Flieger-Leutnant Schmidt** vom 184. Infanterie-Regiment in Bromberg wollte seine Pilotenprüfung ablegen. Er hatte bereits einige wohlgelungene Runden absolviert und beabsichtigte nun, den für die Prüfung vorgeschriebenen Gleitflug zu unternehmen. In etwa 1000 Meter Höhe begann er einen sehr steilen Gleitflug mit voll laufendem Motor. Als er sich in etwa 500 Meter Höhe befand, trat, wohl infolge des ungeheuren Gegendrucks, ein Flügeldefekt ein und das Flugzeug stürzte wie ein Stück Blei zu Boden. Es wurde vollständig zerschmettert. Leutnant Schmidt wurde **als Leiche unter den Trümmern hervorgezogen.**

Schweres Grubenunglück in Indien.

Bangalore, 22. Aug. Auf dem Schacht der Goldgruben-Gesellschaft von Mysore stürzte ein Fahrstuhl in die Tiefe. 50 Personen sollen getötet sein, darunter sechs Italiener. Die übrigen sind Eingeborene.

Neueste Nachrichten.

(Eigener Telegraphendienst der Lüdenscheider Zeitung.)

♀ **Berlin,** 23. Aug. In einer von vielen tausend auch von nichtsozialdemokratischen Aerzten besuchten Versammlung sprach Frau Klara Zetkin gegen den Gebärstreik. Die soziale Lage der Arbeiter werde nicht durch den Geburtenrückgang, sondern durch bessere Löhne und eine bessere Arbeitszeit gehoben. Auch die Säuglingssterblichkeit werde nicht durch die Verminderung der Geburten verringert. Der Geburtenrückgang sei kein Kampfmittel gegen die Ausbeutung. In der Diskussion begegneten ihre Ausführungen heftigem Widerspruch. Namentlich trat ihr der Arzt Dr. Moses scharf entgegen.

(†) **Krakau,** 23. Aug. „Noving" berichtet aus Warschau, daß es der dortigen Gendarmerie gelungen ist, die bekannte russische Geheimpolizei „Ochrana" zu demaskieren. Auf Befehl des Wauschauer Generalgouverneurs unternahm die Gendarmerie eine strenge Untersuchung in einem bestimmten Viertel der Stadt und fand eine geheime Druckerei, in welcher verschiedene polnisch-reaktionäre Drucksachen verfertigt wurden. Mit Hilfe dieser Aufrufe wollte die „Ochrana" der Petersburger Zentralbehörde beweisen, daß in Russisch-Polen Vorbereitungen zu einem nationalen Aufstande gemacht würden, ohne daß der Generalgouverneur und die von ihm abhängige Gendarmerie etwas davon wußte. Die „Ochrana", deren Aufhebung schon beschlossen war, wollte in dieser Weise dokumentieren, daß ihr weiteres Fortbestehen für das Reich unerläßlich sei.

(! **Gibraltar,** 23. Aug. Der erst vor wenigen Tagen neu ernannte Generalresident von spanisch Marokko, General Marina, ist auf der Fahrt nach Ceuta gestorben.

(*) **Tanger,** 23. Aug. Raisuli hat von neuem einen Sturmangriff in drei Kolonnen gegen die spanischen Stellungen vorbereitet. Die erste Kolonne soll gegen Cuesta-Colorado vorgehen, die zweite die Stellungen um Ceuta herum angreifen, die dritte und stärkste rückt gegen Tetuan vor. Das ganze Hinterland befindet sich in Aufruhr.

Toulon, 23. Aug. In den Wäldern der Halbinsel Bicier sind mehrere große Waldbrände augsebrochen, die die Hafenanlagen und die Kirche Notre Dame hier bedrohen. Gleichzeitig hat ein Brand im Walde von Reymier große Ausdehnung angenommen. Die Kolonialinfanterie ist ausgerückt, um den an die Stadt immer näher heranrückenden Feuergürtel zu brechen.

•

-*- **Rom,** 23. Aug. Der russische Botschafter, der aus Rußland hierher zurückgekehrt ist, versicherte, daß, wenn die Türkei Bulgarien den Krieg erkläre, Rußland gegen die Türkei den Krieg erkläre.

) **Paris,** 23. Aug. Die bulgarische Regierung hat die Militärattaches der Großmächte aufgefordert, ihre Truppen bei der Besetzung der von den Griechen und Serben geräumten Gebiete zu begleiten, um etwaigen Falschmeldungen über Grausamkeiten entgegen zu arbeiten und unparteiische Zeugen für die Zustände bei der Ankunft der Bulgaren zu haben. Die Mächte haben die Attachees angewiesen, die Truppen zu begleiten.

Sechs russische Flüchtlinge erschossen und ertrunken.

† **Lublin,** 23. Aug. Ein hiesiges Blatt meldet, daß die russische Grenzwache an der galizischen Grenze bei Cotim sechs Russen, welche ohne Pässe nach Galizien flüchten wollten, verfolgten und mehrere Revolverschüsse auf sie abfeuerten. Drei von den Flüchtlingen wurden erschossen, die übrigen drei ertranken beim Passieren des Grenzflusses.

Oeffentlicher Wetterdienst.

Zunächst bewölkt, mäßig warm, strichweise Gewitterregen.



Bekanntmachung.

Bei der Hufbeschlaglehrschmiede des Kreises Hagen-Land zu Herdecke a. d. Ruhr beginnt am

Mittwoch, den 1. Oktober d. Js., nachmittags 4 Uhr

ein neuer Kursus. Dieser theoretische und praktische Kursus 3 Monate. Das Lehrgeld beträgt 10 Mk; weitere Gebühren sind nicht zu entrichten. Das Bestehen der Abschlußprüfung befähigt zum Betriebe des Hufbeschlaggewerbes, gemäß dem dem Gesetze vom 18. Juni 1884.

Die Schüler müssen mindestens 19 Jahre alt sein. Aufnahme-Anträge sind an den Unterzeichneten, den Kreistierarzt Veterinärrat Schaumkell zu Hagen oder an den Lehrschmiedemeister Duhme zu Herdecke zu richten, woselbst auch weitere Auskunft erteilt wird.

Dem Antrage sind beizufügen:

a) einen Nachweis über die Erlernung des praktischen Schmiedehandwerks währens einer mindestens dreijährigen Dauer,
b) ein polizeiliches Führungszeugnis.

Hagen, den 24. Juli 1913.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses des Kreises Hagen-Land:
Hartmann, Königlicher Landrat.

Amts-Sparkasse
Lüdenscheid
Sauerfelderstraße 14.
Postscheckkonto Köln 12944.

Zinsfuß für alle Einlagen:
4 %
bei tageweiser Verzinsung.
Aufbewahrung von Sparbüchern.

Institut Bolz Einj., Fähnr., Prim., Abitur.
Ilmenau i. Thür. Prosp. frei.

Central-Theater.

Autorenfilm!

Um ihre Ehre.

Fesselnder Detektiv- und Kriminal-Roman. 2 Akte.

Modernes Gesellschafts-Drama. 2 Akte.

Auf Moritzchens Balkon.

Große Komödie.

Peter.

3 Akte. Spannendes Schaustück aus dem Leben der Goldgräber. 3 Akte.

Außerdem:

Das übrige Programm.

Bekanntmachung.

Einstellung von Drei- und Vierjährig-Freiwilligen für die Matrosenartillerie-Abteilung Kiautschou (Küstenartillerie) in Tsingtau (China).

Einstellung: Oktober 1913, Ausreise nach Tsingtau: Januar 1914 bezw. 1915, Heimreise: Frühjahr 1916 bezw. 1917. Bedingunden: Mindestens 1,64 m groß, kräftig, gesunde Zähne, vor dem 1. Oktober 1894 geboren (jüngere Leute nur bei besonders guter körperlicher Entwicklung).

Bevorzugt werden: Techniker, Elektrotechniker, Monteure, Mechaniker, Chauffeure, Schuhmacher und Schneider.

In den Standorten in Ostasien wird außer Löhnung und Verpflegung eine Ortszulage von täglich 0,50 M. gewährt, die Vierjährig-Freiwilligen erhalten im vierten Dienstjahre eine Ortszulage von täglich 1,50 Mark.

Meldungen mit genauer Adresse sind unter Beifügung eines vom Zivilvorsitzenden der Ersatzkommission ausgestellten Meldescheins zum freiwilligen Diensteintritt auf drei bezw. vier Jahre zu richten an:

Kommando der Stammabteilung der Matrosenartillerie Kiautschou, Cuxhaven.

Teilhaber gesucht!

Seit längeren Jahren bestehende Metall- und Celluloidwarenfabrik mit modernen Einrichtungen, in der Hauptsache Spezialartikel (Knöpfe etc) fabrizirend, sucht zur weiteren Ausdehnung und zur Entlastung des allgemeinen Inhabers einen rührigen tüchtigen Teilhaber mit einer Einlage von Mark 30—50 000, möglichst aus der Branche.

Schriftl. Offert. unter **K. 9** an die Exped. d. Zeitung.

Lichtspielhaus.

Verirrt vom Wege.

Großer Mehrakter. Modernes Sittendrama.

Weisser Hirsch u. Schwarzer Adler

Amerik. Kriegs- u. Indianer-Drama.

Peter.

3 Akte. Aus dem Leben der Goldgräber. 3 Akte.

Und 3 weitere Schlager.

Hebetermin in Heedfeld

am **Montag, den 25. August,** nachm. von 3—5 Uhr.



Am Montag mittag den 25. Aug. erhalte ich

Kühe.

Wilh. Kerspe, Halver.
Tel. Nr. 52.

Es werden nach Auswärts für sofort gesucht:

1 tüchtiger Dreher,
1 tücht. Betriebsschlosser
für Reparaturen,
einige Werkzeugschlosser
auf Schnitte und Stanzen.

Offert. sind zu richten unt. **G. M. 46** an die Exped. d. Bl.

Parkhaus.

Heute Abend 8¼ Uhr:

Konzert

Morgen, Sonntag vorm.

Frühschoppen-Konzert

der städtischen Kapelle.

Ein langer

Arbeitstisch

mit weißer Platte billig zu verkaufen.
Bahnhofstr. 28, II.

Katalog gratis! | **: Direkt an Privat :**

In Chevreaux-Boxleder
Schnür- u. Knopf-Stiefel
mit und ohne Lackkappe
für Damen und Herrn Paar Mk. 7.50
Luxusausführung
Paarweise, Nachnahme, Umtausch gest.
Karl Forster, Birmasens,
Tunnelstraße 26.

Jungen und Mädchen

für **dauernde und lohnende Beschäftigung sofort gesucht.**

Lüdenscheider Metallwerke Akt.-Ges.
vorm. Jul. Fischer & Basse.

Bürsten, Besen,

nur beste Ware in allen Sorten,
Fensterleder, Schwämme, Ausklopfer, Stanbtücher, Matten, Marktttaschen, Pinsel und Weissquasten
in reicher Auswahl.
Zahnbürsten von 10 Pfg. an
kaufen Sie vorteilhaft.
Lüdenscheider Bürstenlager
E. Behre
16. Knapperstraße 16.

Wer verkauft sein Grundstück

ganz gleich welcher Art, auch mit **Geschäft, Fabrik, Landwirtschaft** 2c.? Verl. Sie meinen kosten- u. bedingungslosen Besuch.
Conrad Otto (fr. E. Kommen Nchf.),
Köln a. Rh., Kreuzg. 8.



Wir suchen
verkäufliche Häuser

an beliebig. Plätz. mit u. ohne Gesch. beh. Unterbreitg. an vorgem. Käufer. Besuch durch uns kostenlos. Nur Angebote v. Selbsteigentümern erwünscht.
Vermiet- u. Verkaufs-Zentrale, Köln, Hansahaus.

Hüten Sie sich vor Dahrlehnsschwindlern

und verlangen Sie sofort Näheres über reelle und schnelle Geldverleihung vom Christlichen Schriften-Verlagshaus Hamburg. Viele Dankschreiben aus allen Teilen Deutschlands.



„Bill-Seife ist gut und billig!"

Schönheit

verleiht ein zartes, reines **Gesicht,** rosiges, jugendfrisches **Aussehen** u. weißer, schöner **Teint.** Alles dies erzeugt

Steckenpferd-Seife
(die beste Lilienmilch-Seife)
à Stück 50 Pf. Die Wirkung erhöht
Dada-Cream
welcher rote und rissige Haut weiß und sammetweich macht. Tube 50 Pf. bei
Gustav Offermann; J. H. Schürmann Adolf Weber; Julius Basse.
In Meinerzhagen: Rich. Grote.

Einjähr.-Prim.-u. Abitur.-Ex.
Sichere u. gründl. Vorber. kurz. Kl. Klassen. Vorzügl. empf. Mäß. Preise.
Schiller-Lyceum (gymn. u. real.) Bad Nassau-Lahn.
Dr. Lechleitner, Direktor.

PATENT-
Wissenschaft. Ausführliche
BROSCHÜRE
hierüber versendet
KOSTENLOS
Patent- u. Techn. Büro
Konrad Köchling
Hagen i. W. Elberfelderstr. 37,
Fernruf 1412.

Rheinisches
Technikum Bingen
Maschinenbau, Elektrotechnik,
Automobilbau, Brückenbau.
Direktion: Professor Hoepk.
Chauffeurkurse.

Höchst zufrieden mit dem Erfolg, den wir durch Anwendung Ihrer Rino-Salbe gehabt haben, kann ich Ihnen meinen vollsten Dank aussprechen. Ich werde Ihre Rino-Heilsalbe bei allen Bekannten empfehlen, denn sie sollte in keinem Haushalte fehlen.
Rosenthal-Braunau *A. H.*

Rino-Salbe bewährt bei Beinleiden, Flechten, Hautleiden, offenen Wunden, aufgesprungenen Händen.
In Dosen von Mk. 1.15 und 2.25 zu haben in allen Apotheken, nur echt in Originalp. weiß-grün-rot u. Firma Rich. Schubert & Co., G.m.b.H. Weinböhla-Dresden.
Man verlange ausdrückl. „Rino."

Sie verkaufen

Alles, wenn Sie Ihre **Artikel** in der **Lüdenscheider Zeitung** inserieren.

la. gk. Leinöl

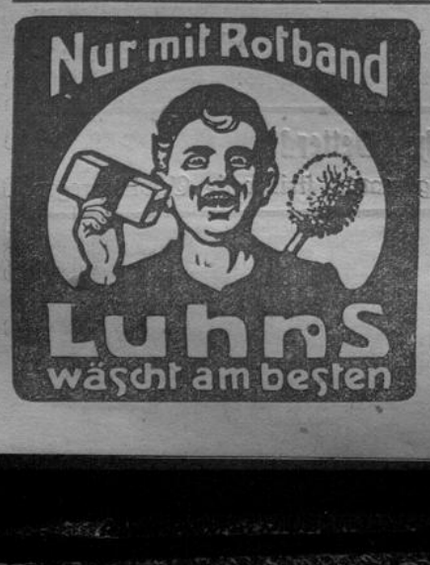
(nicht nachklebend)
Harttrocken-Glanzöl
(über Nacht trocknend)
Fussboden-Oelfarbe, Fussboden-Lackfarbe, Möbellacke, Siccativ, u Terpentinöl, Bleiweiss, Mennige und sonstige Farben, Deckenbürsten, Weissquasten und Pinsel
empfiehlt
Adolf Weber
Bahnhofstraße 35.

Habe die **Praxis des verstorbenen Sanitätsrats Dr. med. Wildfang übernommen** und mich als

Spezialarzt für Haut- u. Harnleiden

in Hagen niedergelassen. Die **Sprechstunden** finden in der **alten Wohnung, Nordstr. 21** und zu derselben Zeit wie früher statt. **9—12** und **3—6** Uhr.

Dr. med. Angres.



Bad Sassendorf

bei Soest in Westfalen.

Während der Saison besondere Badezüge. **Stärkste Sole Westfalens. Kohlensaure Solbäder,** natürliche, gleiche Heilwirkung wie in Nauheim. Vorzügl. Heilerfolge bei Skrofulose, Frauenleiden usw. Von Jahr zu Jahr steigende Frequenz. **Neu: Bedeutend vergrösserte Kuranlagen.** Badearzt, Apotheke Billige Verpflegung. Prosp. u. alles Nähere durch die Salinendirektion **Bad Sassendorf i. Westf.** Saison: 1. Mai bis 31. Okt.

Erfindungen
schützen und verwerten
Sondermann & Rieder
Ingenieure
Elberfeld, Bahnhofstr. 4
Fernsprecher 1958.
Aeltestes Patent-Büro am Platze.

Kgr. Sachs.
Technikum Mittweida
Direktor: Professor Holst.
Höhere technische Lehranstalt für Elektro- u. Maschinentechnik. Sonderabteilungen für Ingenieure, Techniker u. Werkmeister. Elektrot. u. Masch.-Laboratorien. Lehrfabrik-Werkstätten. Höchste bisherige Jahresfrequenz: 3610 Besucher. Programm etc. kostenlos. v. Sekretariat.

Lüdenscheider Zeitung

Amtl. Kreisblatt für den Stadtkreis Lüdenscheid.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Preis vierteljährlich durch die Boten und Agenturen bezogen Mk. 1.80, durch die Post frei ins Haus Mk. 2.22

Druck und Verlag von Tilgenkamp & Ruhl (Inhaber Carl Sasse), Lüdenscheid. Fernsprecher: 98. Telegramm-Adresse: Zeitung.

Amtlicher Anzeiger für den Kreis Altena.

Anzeigen werden bis morgens 9 Uhr erbeten. Die einspaltige Zeile oder deren Raum kostet 18 Pfg., Reklamen die Zeile 40 Pfg. (Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Beitreibung der Gebühren.)

Redaktion und Expedition: Friedrichstraße 9 I. Verantwortlicher Redakteur: Theodor Huth, Lüdenscheid.

Nr. 197. Zweites Blatt. Samstag, den 23. August 1913. 46. Jahrgang.

Stadtverordnetenversammlung.

Lüdenscheid, den 22. Aug.

Den Vorsitz führt der Stadtv.-Vorsteher-Stellvertreter Herr Cornelius. Zunächst werden die Stadtverordneten-Ersatzwahlen — Herr Sommer für die 2. und Herr Emil Rahmede für die 1. Klasse — für giltig erklärt; ein Protest, der überdies nach Mitteilung des Vorsitzenden ungiltig gewesen, ist in aller Form zurückgezogen worden. Für den Preußischen Städtetag, der am 6. und 7. Oktober in Breslau stattfindet, wird als Vertreter der Stadt Herr Erster Bürgermeister Dr. Jockusch gewählt. Sodann finden für drei Kommissionen Ernennungswahlen statt; die bisherigen, nicht durch Tod oder sonst ausgeschiedenen Mitglieder werden dabei wiedergewählt.

Es werden danach angehören:

Der Einkommensteuer-Einschätzungs-Kommission die Herren Brenereibesitzer Gustav Lüttringhaus, Fabrikant Max Dicke, Kassenführer Karl Schmidt, ferner als Stellvertreter Fabrikant Aug. Deitenbeck, Rechtskonsulent Ernst Schmöle und Fabrikant Ernst Nolte. Der Gebäudesteuer-Veranlagungskommission die Herren Fabrikant Fritz Funcke, Bauunternehmer August Schönebeck, Stadtverordneter Otto Liemke, ferner als Stellvertreter Kassierer Stadtv. Jul. Müller und Bauunternehmer Ernst Nölle. Dem Ausschuß für die Auswahl der Schöffen und Geschworenen die Herren Fabrikant Robert Kugel, Stadtv. Heinrich Cornelius, Fabrikant Richard Gerhardi und Stadtv. Gustav. Lück.

Sodann erfolgte die Abnahme der Sparkassenrechnung für 1912. Herr St.-V.-Stellvertr. Cornelius weist als Referent auf die schriftlich mitgeteilten Ergebnisse hin, deren wichtigste Punkte wir auch bereits wiedergegeben haben. Erläuternd fügt Refernt noch einige interessante Angaben hinzu: U. a.: Es sind jetzt 10 605 Sparkassenbücher in Umlauf, 1000 mehr als im Vorjahr. Von allen Büchern weist mehr wie die Hälfte Guthaben von weniger als 500 Mark auf, und mehr wie ein Viertel bis zu 60 Mark. Das spricht dafür, daß die Kasse wirklich von kleinen und kleinsten Sparern benutzt wird, also ihrer Aufgabe entspricht. Das ergibt sich auch daraus, daß auf Heimsparbüchsen seit Bestehen dieser Einrichtung 86 817 Mk. angesammelt worden sind und zwar auf 1142 Büchsen, von denen etwa 500 sich in den Händen von Kindern befinden (unter gewisser Garantie). Die Einlagen waren im Jahre 1912 (4 533 041 Mk.) um 951 000 Mk. bedeutender als im Vorjahr. Weitere Ausführungen des Referenten betrafen finanztechnische Fragen. Der Ueberschuß der um etwa 900 Mk. größer ist, wie im Etat vorgesehen war, soll für allgemeine Wohlfahrtsinteressen verwendet werden, wie auch im Etat in der Hauptsache schon vorgesehen ist. In der Debatte wird ein Widerspruch dagegen nicht erhoben; sie betrifft die Frage der Abschreibung von Staatspapieren und wird von den Stadtv. Cohen, Cornelius und Liemcke geführt. Die Sparkassenrechnung und die vorgeschlagene Verteilung werden genehmigt. Danach werden zugewiesen 500 Mark der Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs, 400 Mark der Gesundheitspflege und der Krankenfürsorge, 600 Mark den Feuerlöschzwecken, 5000 Mark der Förderung des Kleinwohnungswesens, der Volksbücherei, der Verkehrsförderung, der Kinderfürsorge und dem hauswirtschaftlichen Unterricht, 1500 Mk. der Badeanstalt, 12 000 Mark den Volksschulen für besondere Veranstaltungen, wie Ferienspiele, sowie Fortbildungskurse, Wanderungen, Schul-Brausebäder, 17 400 Mark dem Spielplatz am Nattenberg und sonstigen Anlagen, die übrigen 918 Mark der Schul- und Gesundheitspflege.

Ueber die Jahresrechnung der allgemeinen gewerblichen Fortbildungsschule berichtet Herr Cornelius, daß sie weit weniger an Zuschüssen, auch an Staatszuschuß erhalten habe, als erwartet worden sei, und daß der Abschluß daher einen Vorschuß der Stadtkasse in Höhe von 2228 Mark aufweise. — Gegen die Rechnung erhebt sich kein Widerspruch.

Eine weitere Vorlage betrifft den Ankauf der Wiese von Frl. Marie Contze im Volksfeld Flur 56 Nr. 353/316 in Größe von 19,50 a für 1800 Mk. (= 13 Mk. pro Rute) anzukaufen. Die Zuwachssteuer übernimmt Fr. Contze. Die Wiese stößt mit 1 Längs- und 1 Schmalseite an städt. Eigentum. Es ist damit die Wege- und Fuhrgerechtigkeit auf die vorgelegene Parzelle Flur 56 Nr. 354/316 verbunden, die Anna und Ida Linnhoff gehört. Die Stadtverordneten haben das Grundstück besichtigt. Herr Stdtv. Kiesler weist darauf hin, daß die Angelegenheit schon lange schwebe, daß die Verkäuferin eine Beeinträchtigung der Wiese durch die städtischen Abwässer behaupte, früher 3000 Mark verlangt habe, daß eine Einigung auf 1800 Mark aber nun annehmbar sei für die Stadt aus praktischen Gründen. Herr Stadtv. Liemke hält höchstens 1000 Mark für angemessen, Herr Kiesler und Herr Budde — der bei dieser Gelegenheit einen anderen Fall anführt zum Beweise dafür, daß die Grundstücks-Eigentümer der Stadt zu wenig Entgegenkommen zeigen (der Fall ist aber noch nicht erledigt) — erachten den Preis von 1800 Mark für angemessen, zumal in Hinsicht des voraussichtlichen Verwendungszwecks des Grundstücks, während Herr Cornelius ohne der vorliegenden Vorlage zu widersprechen, bei dieser Gelegenheit empfiehlt, in Grundstücks-Ankäufen etwas einzuhalten, da die vielen kleinen Beträge zu merkbaren Summen auflaufen, und die Verwendbarkeit mancher Grundstücke erst relativ spät sich ergebe. — Die Vorlage wird darauf mit Majorität angenommen.

Eine Vorlage betr. die Teilung der Schützenhalle. Namens der Schuldeputation empfiehlt Herr Stadtv. Lange die Vorlage, die im Wesentlichen wie folgt begründet wird: Auf Antrag aus der Versammlung heraus hat die Stadtverordneten-Versammlung am 11. März beschlossen, von einer Teilung der alten Schützenhalle vorläufig abzusehen, um zu erproben, ob die Benutzung der Halle gleichzeitig durch verschiedene Abteilungen nicht ohne eine solche Wand möglich sei. Auf Grund der gesammelten Erfahrungen hat der Magistrat jetzt erneut die Errichtung der Trennungswand beschlossen und erbittet dafür die Zustimmung der Stadtverordneten-Versammlung. Auch nach Verlegung es Turnunterrichts des Realgymnasiums und des Seminars in die neuen Hallen bleibt für die Volksschulen ein Mehrbedarf von 75 Turnstunden bestehen, der nur durch Schaffung eines weiteren Turnraumes gedeckt werden kann. Die Rektoren der Kluser-, Ost-, Tinsberger- und Wortschulen haben die Teilung im Interesse des Schulbetriebes der Vereine erwünscht; verschiedene Anträge können wegen der unterbliebenen Teilung nicht berücksichtigt werden. Die Kosten stellen sich auf **1600 Mk.** — Herr Stadtv. Turck beantragt, die Vorlage zu vertagen, da ohne Genehmigung der Schützengesellschaft die Ausführung nicht möglich sei. Herr Stadtv. Cornelius erwähnt einen Brief der Gesellschaft, der die Genehmigung erteilt unter der Bedingung, daß zu Festzeiten, die Trennwand auf Kosten der Stadt wieder entfernt werde. Herr Stadtv. Lange bemerkt, daß das schon vorgesehen und im Kostenanschlag berücksichtigt sei. Herr Stadtv. Turck und Herr Stadtv. Lück legen dar, daß die Genehmigung der Schützengesellschaft doch noch nötig sei. Die Herren Stadtv. Winter und Budde legen eingehend und mehrfach dar, daß die Teilung der Halle in turnerischer Hinsicht verfehlt sei, und daß auch der Schulzweck die Teilung nicht erfordere. Herr Budde wünscht aber die glatte Ablehnung der Vorlage, während Herr Winter der Vertagung das Wort redet, zwecks weiterer Klärung aller einschlägigen Fragen. Auf Wunsch zieht Herr Budde seinen Antrag zurück, Herr Cornelius empfiehlt auch die Vertagung, und der Vertagungsantrag Turck wird auch angenommen. — Herr Winter empfiehlt bei dieser Gelegenheit noch, den Westen mit einer Turnhalle zu berücksichtigen.

Eine weitere Vorlage und deren Annahme bringt den Hebammen den hälftigen Ersatz der Aufwendungen für ihre beruflichen Ausrüstungsgegenstände, insgesamt 110 Mark.

Für den Ausbau der Gartenstraße, teilweise Pflasterung und teilweise Verbreiterung werden bis zu 6900 Mark (davon 4100 Mark fest) bewilligt. Ihr teilweiser Ersatz hat von den Anliegern zu geschehen. Weiterer Ausbau der Gartenstraße ist wohl zu erwarten, wie sich aus der Erörterung zu ergeben scheint.

Für die Gasleitung in der Reckenstr. sollen für künftige Vorsorge weitere Rohre verwendet werden, als vorgesehen und bewilligt worden sind; es werden deshalb 1000 Mark nachbewilligt. Damit ist der Anfang zu einer weiteren Gasrohrführung (Hauptleitung) Altenaer-, Wiesen-, Obertinsberger-, Recken- und Schützenstraße gemacht; in der Reckenstraße ist auch teilweise das weite Rohr schon verlegt. Nachbewilligt werden ferner 1800 Mark für die Gasleitung in der Buckesfelderstr. zum Seminar, ferner 1000 Mark für die Verlängerung der Gasleitung in der Winkhauserstraße nebst 3 Laternen bis zum neuen Wilkens'schen Hause beim Stadtpark. Der Besitzer dieses Hauses hat 100 Mark dazu gegeben, die als eine Art Entschädigung für einstweiligen Zinsverlust der Aufwendung anzusehen ist; die Leitung wird sich natürlich erst bei weiterer Bebauung der Straße voll rentieren.

Die Stadtkasse hat die Rendantur-Geschäfte der Kirchengemeinden und der Handelskammern. Die Hebegebühren waren bisher verschieden bemessen. Es wird nun beschlossen, einen einheitlichen Satz von 3 Prozent der Einzugs-Summen zu erheben.

Für den Krankenhausumbau sind einmal 120 000 Mark s. Zt. bewilligt worden. Zur Deckung wird nun die Aufnahme einer Anleihe bis zu 4½ Proz. bei der Landesbank beschlossen. Billiger ist das Geld nicht zu haben.

Für zwei Wohnungsgebäude, die von Arbeitern errichtet werden, wird satzungsgemäß die Bürgschaft übernommen für zwei Hypotheken der Landesversicherungsanstalt im Betrage von je 9000 Mark.

Die letzten 5 Vorlagen betreffen die definitive oder probeweise Anstellung von Beamten. Die Vorlagen werden ohne Widerspruch angenommen. Sie betreffen den Schutzmann Kamman (Probe), die Schutzleute Deibert und Eckhardt, den Verwaltungssekretär Küchemann als Stadtkassenbuchhalter (Probe), den Sparkassenbuchhalter von der Horst und den Verwaltungsgehülfen Heintzer als Verwaltungssekretär.

Der Zug des Dionysos.

Kulturhistoriette vom Wein.

Von Alfred Helfferich (Berlin).

Was ist das Leben, da kein Wein ist!
(Sirach, 31, 33.)

In Hellas war es . . .

Im siebentorigen Theben lebt Semele, das Töchterlein des töchterreichen Königs Kadmos, und ist so jung und schlank, ist von so goldener Schönheit, daß Zeus, der Gott, der große Donnerer, schon von Natur ein unsolider Eheherr, ein bißchen Schwerenöter und Bruder Leichtfuß in Herzenssachen, in heißer Liebe zum Königskind entbrennt. Hera aber, die hausbackene, etwas griesgrämige, etwas abgestandene Gemahlin des Zeus, zudem über die besten Jahre hinaus, lodert in heller Eifersucht empor und sinnt aufs Verderben der sterblichen Nebenbuhlerin. Sie verleitet die harmlose Semele, daß das Mädchen in frevelhafter, unschuldiger Neugier den großen Olympier im Schmuck seines göttlichen Ornates, im Schimmer der gewaltigen Insignien, des Blitzes und des Donners, zu schauen wünscht.

Und der Gott erscheint . . .

Von den befruchtenden Flammen ergriffen, gebiert die sterbende Prinzessin ein unreifes Knäblein. Pyrigenes, der Feuergeborene, so heißt der Sohn. Die Nymphen im waldrauschenden Nysagebirge, irgendwo, in Indien, in Aegypten, in Thrakien, ziehen ihn auf. Kaum aber ist der Knabe groß und stark und übermütig geworden, da pflanzt er mit seinen göttlichen, gottgesegneten Händen den Weinstock an, gibt seinen Ammen und den Dämonen des Waldes vom süßen Saft zu trinken, und, von seinem berauschten Gefolge, von meckernden Faunen und syrinxblasenden Panen, von johlenden Satyrn, von hysterischen Mänaden und besoffenen Kentauren umtollt und umjauchzt, zieht er auf einem bunten Panthergespann in verschwärmter Prozession, hinterm Sonnengott, hinter Helios her, durch die hallenden Wälder, über die ruhelosen, nächtlichen Hügel, bis ans Ende der Welt . . .

Der Zug des Dionysos . . .

Wie mußte diesem Völkchen aus seiner Geschichte schon die wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung des Weinbaues aufgegangen sein, daß seine Märchen sich zu einer so wundervoll farbigen, beziehungsreichen Konzeption verdichten konnten! Allerdings ist ja dieser Mythus kein reinhellensches Eigentum. Zu viele Bäche sind hier zusammengeflossen, aus versunkenen Religionen und Mysterienkulten herüber, aus iranischen und semitischen Kulturkreisen, die lang von Hellas in Blüte standen. Der gottgefällige Schiffsbaumeister Noah, der in kluger Ausnutzung der Konjunktur, am Morgen nach der verlaufenen Sintflut auf den humusüberschlammten Hügeln Reben anlegt, war durch diese Tat auch eine Art Volksheros gewesen, und sogar von den milchschokoladefarbigen, scheinbar so steifleinenen Aegyptern war der Wein, den sie übrigens in respektabler Menge konsumierten, zu einem verehrungswürdigen Geschenk des Osiris, des Gottes, hinaufgedichtet worden.

Lang, lang vor der historischen Zeit, lang vor Noah und Osiris und Dionysos, die ja sozusagen schon mit einem Fuß im Licht der registrierbaren Geschichte umherwandern, hat aber offenbar schon der Wein seine Macht unter der mühsalbeladenen Menschheit ausgeübt. Im gräulichsten Diluvium gar, vor der Existenz des homo sapiens, hätten, so doziert die Wissenschaft, an goldbraunen Septembertagen die gelben Traubenkorallen zwischen den breiten, rotfarbigen Blättern herausgeglänzt, was doch eigentlich eine unsinnige Verschwendung war, weil ja der gepriesene Saft damals noch ungetrunken bleiben mußte; höchstens, daß sich einmal naschende Urweltsstare ein kleines Räuschlein akquirierten.

Und doch, trotz Braunkohlenschicht und Diluvium, hat der Mythus recht . . .

Doch ist, an irgendeinem, schon halbhistorischen Tag, von irgendeinem gesegneten Winkel der Erde aus, Dionysos zu seinem großen Schwarmzug aufgebrochen, in seinem Gefolge all die krausen und wunderlichen Torheiten und Tollheiten des Märchens, den Satyr und die Mänaden, die Schlange und den Tiger, in seinem Gefolge aber auch den großen Pan, den Meister der Flöte, den Träumer, und den Eros und seinen sanften Bruder noch, den Apoll . . .

Und diese Meinung mochte sogar den Nagel auf den Kopf treffen, solange noch, bis Ende des vorigen Jahrhunderts, als Urheimat des Weinstockes jene Landgebiete angenommen wurden, aus denen, im frühesten Licht der Geschichte, die ersten großen Kulturfluktuationen wirklich ausgegangen zu sein scheinen: die Hochländer Armeniens, die Völkerbecken am Fuß des Taurus, wo heut noch die wilde Rebe in wuchernder Fülle in ganzen Wäldern zusammenlebt.

Dort, im Orient, ist es das frühkultivierte Semitenvolk am Jordan und Libanon gewesen, von dem der eifrige Weinbau, wie es scheint, zuerst als kultureller Faktor in Rechnung gestellt wurde. Die biblischen Chronisten, die zwar vorm Unmaß des Weingenusses warnen, sind doch des Lobes voll. Und in der farbigen, bilderreichen hebräischen Poesie, im Hohelied etwa, sind die Rebenhügel ein fast heiliges, stereotypes Requisit. Und Juden waren die Vermittler nach Aegypten hinüber, das schon tausend oder doppelt so viele Jahre vor unserer Zeitrechnung mit regelrechten Weinkneipereien aufwarten konnte. Sollen doch in einem Hieroglyphenpapyrus schon acht Weinsorten namhaft gemacht sein . . .

Die routiniertesten Weinhändler jener Tage waren natürlich die Phöniker, die auf der Insel Kreta ihre Handelszentrale hatten und von dort die ganze erreichbare Welt, die Inseln und Küstenländer auf beiden Seiten des Meeres, bis Spanien und Marokko, mit ihrem berauschenden Handelsartikel überschwemmten, zugleich natürlich auch die Anpflanzung und Pflege des

Der Moltke der Befreiungskriege.

Von Horst Eckart.

Der geistige Leiter der deutschen Befreiung war General Neithardt von Gneisenau, der deshalb mit Recht der Moltke der Befreiungskriege genannt wird. Er war dazu berufen, in hervorragender Weise an der Schulung des preußischen Heeres und an dem Sturze Napoleons mitzuwirken.

Graf August Wilhelm Neithardt v. Gneisenau wurde am 27. Oktober 1760 in Schilda in der Provinz Sachsen als der Sohn eines sächsischen Artillerieleutnants v. Neithardt geboren, der aus einer alten österreichischen Familie stammte. Seine Mutter, entsprossen aus einer angesehenen Würzburger Familie, starb bald, während der Vater bei der Reichsarmee gegen Preußen im Felde stand, und so wurde das Kind bei armen Leuten in Schilda in Pflege gegeben. Dort wuchs der Knabe in den ärmlichsten Verhältnissen auf und soll sogar seinen Pflegeeltern, die ihn roh behandelten, barfuß die Gänse haben hüten müssen. In seinem neunten Jahre nahm ihn sein Großvater mütterlicherseits, der Oberstleutnant Müller, zu sich nach Würzburg und ließ ihm in der dortigen Jesuitenschule einen guten Unterricht angedeihen. Der Aufenthalt in Würzburg, ein Lichtpunkt in Gneisenaus Leben, sollte aber leider bald ein Ende nehmen. Der Tod seiner Großeltern führte ihn in das Haus seines Vaters zurück, der nach mannigfachen Irrfahrten als kurmainzischer Bauinspektor in Erfurt Anstellung gefunden hatte, und, erst siebzehnjährig, bezog der junge Gneisenau im Jahre 1777 die Erfurter Universität, um Mathematik und militärische Baukunst zu studieren; doch zwang ihn bald der Mangel an Mitteln, das Studium aufzugeben und in ein in Erfurt stehendes Regiment einzutreten. Aber schon ein Jahr später nahm er Dienste beim Markgrafen Alexander von Ansbach-Bayreuth und wurde dort im Jahre 1782 Offizier unter dem Namen Neithardt von Gneisenau, nach dem Gute in Oesterreich genannt, das früher seiner Familie gehört hatte. Noch in demselben Jahre ging er mit den markgräflichen Regimentern in englischem Solde nach Amerika zum Kampfe gegen die aufständischen Kolonien und gewann dort neue Anschauungen über das Kriegswesen. Nach seiner Rückkehr wandte er sich an Friedrich den Großen mit der Bitte um Aufnahme in den preußischen Heeresdienst und wurde, da der große König bei einer persönlichen Vorstellung an dem kraftvollen und gewandten Offizier Gefallen fand, im Februar 1786 als Premierleutnant in einem der neuerrichteten Freiregimenter in Löwenberg in Schlesien angestellt. Zur Sicherung der Neuerwerbungen in Polen ließ der König eine Okkupationsarmee in die neue Provinz einrücken, und zu ihr gehörte auch das Füsilierbataillon Nr. 15, dem Gneisenau angehörte. Noch in Polen wurde er im Jahre 1795 durch die Ernennung zum Kapitän und Kompagniechef in dem in Jauer stehenden Füsilierbataillon Nr. 13 erfreut.

Im Kriege 1806 wurden zum ersten Male Gneisenaus militärische Talente bemerkt. Hervorragend benahm sich seine Kompagnie in der Schlacht bei Saalfeld, wo er durch einen Schuß in den Fuß verwundet wurde, und wacker schlugen sich unter seiner Führung seine Füsiliere bei Jena. Zum Major befördert, führte er eine Reservebrigade in Litauen. Im März 1807 erfolgte seine Ernennung zum Kommandanten von Kolberg, das von den Franzosen hart bedrängt wurde, und die heldenmütige Verteidigung dieser Festung, die er bis zum Tilsiter Frieden hielt, machten ihn zum Abgott der Soldaten, zum populären Helden, auf den das von Napoleon hart bedrückte Volk die größten Hoffnungen setzte. Und er hat sie glänzend erfüllt.

Noch während der Belagerung Kolbergs war er zum Oberstleutnant befördert worden und erhielt den Orden pour le merite; nach dem Frieden berief ihn der König in die Reorganisations-Kommission und ernannte ihn im September 1807 zum Chef des Ingenieurkorps. Gneisenau entwickelte nun zusammen mit den ausgezeichnetsten Männern, namentlich mit Stein und Scharnhorst, eine umfassende Tätigkeit für die Wiedergeburt des Staates und wurde 1809 zum Obersten befördert, aber von der französischen Partei am Berliner Hofe verdächtigt, erbat er nach der Entlassung Steins seinen Abschied, den er auch für die Dauer des Friedens erhielt. Als aber die Erhebung des Jahres 1813 begann, kehrte er sogleich aus England zurück und stellte sich in Breslau der Regierung zur Verfügung. Er wurde als Generalmajor und Generalquartiermeister des Blücherschen Armeekorps angestellt und nach dem Tode Scharnhorsts zum Chef des Generalstabes der Schlesischen Armee ernannt. In dieser Stellung hatte er hervorragenden Anteil an den Erfolgen der Befreiungskriege. Nach der Schlacht bei Leipzig wurde er Generalleutnant, und nach dem ersten Pariser Frieden im Jahre 1814 erhob ihn König Friedrich Wilhelm 3. in den Grafenstand, zugleich mit der Erlaubnis, sich eine Domäne von 10 000 Talern jährlicher Einkünfte auszuwählen. Nach der Rückkehr Napoleons von der Insel Elba im Jahre 1815 war Gneisenau wieder Chef des Blücherschen Generalstabes. Er ordnete nach der verlorenen Schlacht bei Ligny infolge Blüchers Erkrankung selbständig den Rückzug, und war auf Wavre, wo die Armee Wellingtons stand, wodurch es möglich wurde, daß Blücher auf dem Schlachtfelde von Waterloo am 18. Juni rechtzeitig eintraf und die Schlacht entschied. Noch übertroffen wurde die durch die vonGneisenau in dieWege geleitete Verfolgung nach derSchlacht, die, ähnlich derjenigen Napoleons nach Jena und Auerstedt, die feindliche Armee zur völligen Auflösung brachte. Sein dankbarer König belohnte ihn durch die Ernennung zum General der Infanterie und Verleihung des Schwarzen Adlerordens, und zwar erhielt er als besondere Auszeichnung dieselben Insignien, die Napoleon getragen hatte, und die bei der Verfolgung nach der Schlacht bei Belle-Alliance in dessen Wagen von den preußischen Soldaten erbeutet worden waren.

Nach dem zweiten Einzuge in Paris nahm Gneisenau teil am Friedensschlusse und wurde an die Spitze des 8. Armeekorps in Coblenz gestellt, doch reichte er bereits nach einem Jahre aus Gesundheitsrücksichten seinen Abschied ein und zog sich auf sein Gut Erdmannsdorf im Riesengebirge zurück, das er gegen seinen alten Besitz Mittelkauffung eingetauscht hatte, Als Dotation erhielt er ferner das Gut Sommereschenburg bei Magdeburg, daß sich noch heute in dem Besitz der Familie befindet. Im Jahre 1818 kehrte Gneisenau als Gouverneur von Berlin in den aktiven Dienst zurück und wurde auch zum Mitglied des Staatsrats ernannt. Die größte Ehrung aber brachte ihm das Jahr 1825, in dem ihm am zehnten Jahrestag der Schchlacht bei Belle-Alliance der König die höchste militärische Würde, den Rang eines Generalfeldmarschalls, verlieh.

Als im Jahre 1831 der polnische Aufstand sich der preußischen Grenze näherte, wurden die vier östlichen Armeekorps mobil gemacht und unter den Oberbefehl des Feldmarschalls von Gneisenau gestellt. Willig folgte er dem Befehle seines Königs und begab sich nach Posen. Der Aufstand blieb auf Polen beschränkt, aber ein anderer Feind, die Cholera, überschritt die Grenze, und ihr fiel am 24. August 1831 auch Gneisenau zum Opfer. Nicht bloß der König und die Armee, das ganzeVolk trauerte um den dahingeschiedenen Helden. Seine Leiche wurde zunächst in einer Redoute der Festungswerke von Posen beigesetzt, im Jahre 1841 aber nach Sommereschenburg über geführt und dort in Anwesenheit des Königs Friedrich IV. und der königlichen Prinzen am Gedenktage der Schlacht bei Belle-Alliance feierlich bestattet. Auf seinem Grabe setzte ihm die dankbare Armee ein Denkmal, und im Jahre 1855 wurde ihm auf dem Opernplatze in Berlin ein von Rauch gefertigtes Erzstandbild errichtet.

Gneisenau war in den Befreiungskriegen der eigentliche geistige Leiter der verbündeten Heere und der Organisator des Vormarsches von der Katzbach bis nach Paris. Blücher selbst hat dies mit der ihm eigenen Neidlosigkeit anerkannt, indem er Gneisenau „seinen Kopf" nannte, der für ihn dachte. Die Gneisenausche Auffassung der Aufgaben des Generalstabes und seine Art und Weise des Dienstbetriebes sind im wesentlichen bis zum heutigen Tage maßgebend gewesen, sie haben zu den großen Erfolgen 1866 und 1870 geführt und dem preußischen Generalstab die hochangesehene Stellung verschafft, deren er sich heute überall erfreut.

Kleine Zeitung.

Berlin, 22. August. Paul Kossan, der Mörder der Witwe Eckel in der Warschauer Straße ist in der vergangen Nacht verhaftet worden. Er wurde heute vormittag auf dem Polizeipräsidium verhört. Er leugnet, an dem Morde schuldig zu sein und bestreitet, die Eckel getötet zu haben. Sie sei eines natürlichen Todes gestorben, woran, wisse er nicht, das könnten ja die Aerzte am besten feststellen. Kossan hat ursprünglich Selbstmord begehen wollen, der Mut hat ihn aber verlassen und jetzt möchte er sich gern vor einer Anklage wegen Mordes retten. Er ist als Wilddieb lange bekannt.

Aussig, 22. Aug. Auf dem Schlachtfelde von Culm trafen gestern 40 deutsche Generalstabsoffiziere in Begleitung von 30 österreichischen Offizieren ein und besichtigten das Schlachtfeld und die Denkmäler. Abends fand ein Diner statt, wobei herzliche Trinksprüche gewechselt wurden.

Krakau, 22. Aug. Die hiesige Polizeibehörde hat in einer neuen Spinonageangelegenheit mehrere Verhaftungen vorgenommen. Unter den Verhafteten befindet sich ein preußischer Staatsbürger.

Wien, 22. Aug. Zu begeisterten Kundgebungen kam es gestern am Staatsbahnhof bei der Rückkehr von 370 Reservisten des Hoch- und Deutschmeisterregiments, die in Bosnien und der Herzegowina gelegen hatten. Eine vieltausendköpfige Menschenmenge brachte den Rückkehrenden jubelnde Ovationen.

(- **Rom,** 21. Aug. Das italienische Königspaar beabsichtigt einen Besuch in Montenegro, und betont, daß sich der König durch verwandtschaftliche Rücksichten niemals in der italienischen Balkanpolitik habe beeinflussen lassen.

Auch in den heißen Monaten

ist Scotts Emulsion von der gleichen Wirkungskraft. Man erkennt dies am besten daraus, daß das Präparat seit Jahrzehnten in den Tropen gegenüber allgemeinen Schwächezuständen, Entkräftungen und ähnlichem als Vorbeugungs- und Stärkungsmittel genommen wird. Dort ist es schon lange ein unentbehrliches Hausmittel geworden. Scotts Emulsion ist also selbst bei der größten Hitze zuträglich und leicht bekömmlich, und man soll deshalb eine Lebertrankur nicht auf die kalte Jahreszeit verschieben. Die immer leicht verdauliche Scotts Emulsion, in welcher sämtliche Nährstoffe des Lebertrans in Verbindung mit mineralischen Salzen enthalten sind, kräftigt jung und alt zu jeder Jahreszeit.

Gehalt, ca.: Feinster Medizinal-Lebertran 150,0, prima Glyzerin 50,0 unterphosphorigsaurer K lk 4,3, unterphosphorig saures Natron 2,0, pulv Tragant 3,0, feinster arab. Gummi pulv. 2,0, Wasser 129,6, Alkohol 11,0. Hierzu aromatische Emulsion mit Zimt- Mandel- und Gaultheriaöl je 2 Tropfen.

Vorsorge verhütet Nachsorge. Es sei schon jetzt an den frühzeitigen Bezug für die Herbstbestellung erinnert, um bei dem Riesenumfang, den der Thomasmehlverbrauch angenommen hat, die später so oft unangenehm empfundenen Lieferungsverzögerungen zu vermeiden. Und sich eine Vorstellung von den 44 Millionen Ztr. Thomasmehl zu machen, welche jährlich von der deutschen Landwirtschaft bezogen werden, sei mitgeteilt, daß dieses Quantum einen etwa 200 m hohen und entsprechend breiten und dicken Sack füllen würde, in dem bequem das 142 m hohe Straßburger Münster Platz finden könnte.

Weinstockes lehrend und vermittelnd Die Randländer der großen afrikanischen Wüste, die Cyrenaika, Tripolis, Tunis, Marokko, sind bis zur Verwüstung durch die weinfeindlichen Araber renommierte Weingebiete gewesen.

Wo es bei den Griechen hell in ihrer Geschichte wird, ist der Weinstock schon ganz als uralt-einheimisches Gewächs anerkannt und seine Pflege Kulturbesitz und selbstverständlicher Kulturhebel geworden. Bei keinem zweiten Volk des Altertums hat der Kult des weinlaubumkränzten Gottes einen solchen Umfang angenommen, hat seine dunklen Fühler so in alle tiefsten Schicksale und Lebensäußerungen eines ganzen Volkes hineingestreckt, daß er zuletzt und für eine spätere Zeit zum Symbol des hellenischen Kulturkomplexes überhaupt werden konnte.

Schon in der uralten Königsstadt Mykene in einer Zeit also, wo auch drüben überm Meer die an der Außenseite so hölzernen Pharaonen schon oft genug ihren soliden Weinschwips auszuschlafen hatten, wurde offenbar lustig gebechert, wie sich aus dem Weinsatz eines in Mykene gefundenen Tonfasses rekonstruieren läßt, und gar die homerischen Haudegen und Raufbolde sind ohne ihre ausgiebigen Weinpokulationen nicht recht zu denken. Und der Tropfen, mit dem der Fuchs Odysseus den einäugigen Kyklopen besoffen macht, kommt sogar höchstselbst aus Nysa, jener thrakischen Jugendheimat des Dionysos. Idyllisch muß es auch gewesen sein, als Nausikaa, das Königstöchterlein, und ihre Mädchen mit den Wäschekörben und belegten Stullen und den zum Imbiß notwendigen, gefüllten Weinschläuchen ans Meer hinunterstiegen, wo sie dann den Odysseus beim Bad ertappten.

Die leibliche und geistige Hochstimmung, die der Grieche als edlen Zweck seiner edelgeformten, doppelhenkeligen Kylixschale pries und so bequem und Tag um Tag am eigenen Leibe spüren durfte, hat schon früh das ganze griechische Leben mit einer blühenden, immergrünen Ranke weinseliger Feste umgeben und umhüllt. So wurden denn die Tage in Hellas, die wechselvollen Monate des Jahres hindurch, ein einziges großes Dionysosfest, eine Frühlingsfeier, eine Feier des reifenden Sommers, ein Erntefest im Herbst, in jedem Monat fast, im Dezember und Januar noch, und das ganz Volk, Staat und Gemeinde und Kultus nahmen teil, und irgendwann nach dem Fest, wenn die Flöten verklungen waren, wenn die Kränze aus Eichenlaub schon halbwelk in der Ecke lagen, schrieb Plato sein wunderstimmiges Symposion, nahm Phidias vielleicht den Meißel in die Hand, wog Perikles das Schicksal seiner Stadt, und Sophokles schickte seinen Oedipus in die letzte Einsamkeit hinaus. . . .

„Was ist das Leben, da kein Wein ist!" sagt, singt, meditiert der biblisch Chronist. Was wäre Hellas ohne Dionysos? Dionysos, der große Erreger und Revolutionär, der Lärmacher, wie er noch heißt, Bromios, Bacchus, Lyäos, der Sorgenbrecher, der Gott der hundert Namen, und Apoll, der Schlichter und Vergeistiger, der Gott der sanften Musik, der klugen Kunst, auszugleichen und zu ordnen, dieser wunderlich doppelgesichtige Gott Dionysos-Apoll, er hat das hellenische Menschentum in jenen wundervoll ursächlichen Wirbel der Entwicklung hineingerissen. Und in Hellas sind die Verse Hölderlins wirklich wahr geworden:

„Des Ganges Ufer hörten des Freudengotts
Triumph, als allerobernd vom Indus her
Der junge Bacchus kam, mit heil'gem
Weine vom Schlafe die Völker weckend."

Aber weiter geht der schwärmende Zug . . .

Ziemlich spät, im Verhältnis, scheint den Römern die Kultur des Weinstockes aufgegangen zu sein. König Romulus noch, in den legendenhaften Kulturanfängen Roms, brachte den Göttern Milchopfer dar, was doch, wenn auch der Wein jedenfalls schon bekannt war, nicht auf seine besondere Wertschätzung schließen läßt, aber Sophokles, ein paar hundert Jahre später, kann dann schon das Weinland Italien preisen, das inzwischen ja auch ein Kulturland geworden war. Zwar konzedierten die etwas schwunglosen Römer, diese übertriebenen Realitätsmenschen , ihrem Dionysos, den sie Gott Liber, den Sorgenlöser, nannten, überhaupt niemals die große lebendige Macht, unter die sich das Griechenvölkchen ergebungsvoll, mit einer profitlichen Hinterphilosophie schließlich, so gern beugte und stellen ließ. Dionysos, in Hellas drüben, war das ganze, restlose, ungeteilte und doch immer noch unterworfene und gemeisterte Leben selbst, Liber, der Gott in Rom, war und blieb im besten Falle ein gelegentliches schwerblütiges Aequivalent, eine Zuflucht, eine glückliche Kompensation, ein Stück Leben zuletzt, das mitgenommen sein wollte. . .

Aber die Römer sind dann doch wieder ganz außerordentliche und absichtliche Weinverbreiter geworden. Wo nur der rücksichtslose Eisenschritt ihrer Legion sich niederdrückte, unter den Kelten Galliens und des britischen Nebellandes, auf der pyrenäischen Halbinsel, unter den mettrohen, feuerblonden Halbwilden am Rhein, überall sprießt der Weinstock empor und faßt mit wunderbarer Schnelligkeit Boden, daß schließlich, als das römische Weltreich vollendet war, die Grenze des Reiches fast genau mit der äußersten Verbreitungszone der Weinrebe, im Westen und Norden wenigstens, zusammenfiel.

Dionysos aber gönnt sich keine Ruhe . .

Bald hat er Spanien und Gallien in alle Winkel durchschwärmt und steht dann eines Tages — es ist das Jahr 281 n. Chr. und Probus ist römischer Kaiser — an den Ufern des Rheins. Armer Kaiser! Er ist, gleichsam, der eigentliche deutsche Weinheros, und doch haben ihn, wie es heißt, seine revoltierenden Soldaten, die er partout zu Winzern ummodeln wollte, in einem pannonischen Weinberg erschlagen.

Aber zum Glück hat sich das Germanenland nicht weiter geziert. Jedenfalls hat auch die liebe, bestrenommierte germanische Trunksucht tüchtig zur raschen Verbreitung des Weinstockes mitgeholfen. Dieser deutsche Triumphzug des Dionysos, der übrigens hier sein Hellenentum schon ziemlich eingebüßt hat und schlicht und deutsch St. Urban heißt, ist ein arbeitsreiches, schweißreiches, manchmal recht nüchternes, manchmal recht lustiges Stück für sich, aber Pan hat sich beiseite gedrückt, Silenos ist irgendwo in einer rätischen Weinschenke hängen geblieben, die Panther sind beim Anblick des ersten Methumpens aus ihrem Joch ausgebrochen und gaben einigen Germanenjünglingen Gelegenheit zu einem neuen Jagdvergnügen, ja, und der Kentaur erst drehte den düsteren germanischen Waldgebirgen überm Rhein drüben ohne große Umstände sein Hinterteil zu und galoppierte nach Gallia Narbonensis, wo es doch Sonne und damals schon ein paar berühmte Weinmarken gab, in langen Sätzen zurück . . .

Armes, verlassenes Gespann!

Wäre Dionysos-St. Urban durch die Treulosigkeit seines Gefolges und durch die düstere, sonnenlähmende Waldfülle des Landes, das da vor ihm lag, nicht gar zu sehr bedrückt gewesen, so hätte er gewiß aus den wundervollen Versen Hölderlins in göttlicher Fernhörigkeit Trost und Hoffnung geschöpft:

„Seliges Tal des Rheins! Kein Hügel ist ohne den Weinstock,
Und mit der Traube Laub Mauer und Garten bekränzt;
Und des heiligen Tranks sind voll im Strome die Schiffe,
Städt' und Inseln, sie sind trunken von Weinen und Obst."

Er hat die Verse nicht gehört . . Er ist von seinem Gespann herabgestiegen und hat die Hacke in die thyrsusstabverwöhnte Hand genommen und hat sich schwielige Finger geholt und ganz und gar nicht gottmäßig geschwitzt, viele Jahrhunderte lang, hat sich mit Wald und Sand, einmal sogar eine Zeitlang mit wirklichem märkischem Sand, mühsam herumgeschlagen, hat sich, von Anfang an, mit den raffiniertesten Weinpantschern raufen müssen, hat sich am Grünberger die hellenische Zunge bös angestoßen, und dann kam doch endlich, endlich ein Tag, da saß er, Dionysos, schon ganz ein derber deutscher Bürgersmann geworden, in einer Schenke in Worms, wo just nebenan der Rhein vorbeifloß, und eine herblinige, hellblonde, blauäugige Jungfrau stellte den schöngetriebenen Zinnkrug auf den Tisch, daß schon an der Sonnigkeit des Mädchens und an der edlen Handwerksarbeit des Kruges dem Gast so eine Art hellenischer Erinnerung aufgehen wollte, ja, und als er dann den Krug an den Hals setzte, auf ganz ungriechische Manier, da mußte er plötzlich sehr laut mit der Zunge schnalzen . . .

„Ei!" lachte das Mädchen, „es ist halt Liebfrauenmilch."

Es wurde der stolzeste Tag des St. Urban-Dionysos. Er saß bis in die Sterne hinein und hatte fast ständig Nase und Mund am Krug, und seine Augen, die wieder fast göttlich glänzten, in den Blauaugen der blonden Schenkin . . .

Und als ihm dann, auf dem Heimweg zur Herberge, plötzlich, er wußte nicht, woher, diese seltsamen orientalisch-hellenisch-römisch-deutschen Wanderfahrten einfielen, mit allen jenen merkwürdigen Zugaben, dem Panther, der Schlange, der besoffenen, rot angelaufenen Fleischmasse des Silen, dem frechen Satyr, dem bocksbeinigen Faun, da meinte er plötzlich aus der Stille der Nacht die Flöte des Pan zu hören, und, wie er lauschte, wuchs vor ihm das Antlitz des Apoll . . .

Da wußte St. Urban, er hatte wirklich zu tief ins Glas geguckt . . .